

Ludwig I. von Ungarn (1342-1382)

Von MICHAEL DE FERDINANDY (Puerto Rico)

Ludwig I. wurde am 5. März 1326 auf der Königsburg zu Visegrád geboren. Im scharfen Gegensatz zu den Anfängen seines Vaters *Karls I. von Anjou* (1308—1342) verlief seine eigene Kindheit ruhig, war seine Erziehung ungebrochen. Im Alter von 16 Jahren bestieg er den Thron eines wohlgeordneten, reichen Landes. Weder im Inland noch vom Ausland machte ihm irgendwer das Anrecht auf diesen Thron streitig. Seiner Krönung folgte eine 40jährige Herrschaft: innerhalb des Reiches eine geradlinig beständige Entwicklung aufweisend, nach außen eine bunte Reihe spektakulärer Abenteuer. Diese 40 Jahre erschienen selbst im vergangenen Jahrhundert noch als „Ungarns Glanzzeit“¹⁾. Unter den Trägern der ungarischen Krone ist *Ludwig* der einzige, den Überlieferung und Geschichtsschreibung mit den Beinamen „der Große“ ausgezeichnet haben. Das 20. Jahrhundert jedoch ist anderer Meinung. *Ludwigs* Erfolge — so besagt die moderne Kritik²⁾ — waren weder groß noch dauerhaft, wenn man seine Gestalt und sein Werk aus der Sicht unserer Epoche oder der Zeit der Türkenherrschaft betrachtet. *Ludwigs* Bestrebungen — so heißt es weiter in dieser Kritik — seien vom Standpunkt der aus vielhundertjähriger Erfahrung hergeleiteten und im Donaubecken als allein realistisch akzeptablen politischen Überlegung falsch gewesen, aus dem Blickwinkel ungarischer Volksinteressen wiederum überflüssig, sogar schädlich; sein Reichsplan — „die auf der Adria rittlings sitzende Anjou-Macht“ — eine „totgeborene

*) Übersetzt aus dem Ungarischen von Dr. phil. József Gert Farkas, o. Prof. der FU Berlin.

¹⁾ A. Pó r, Az Anjouk kora [Das Zeitalter der Anjou]. In: S. Szilágyi, A Magyar Nemzet Története [Die Geschichte der ungarischen Nation]. Bd. III, 4. Buch: Magyarország fénykora [Die Glanzzeit Ungarns]. Budapest 1895, S. 229.

²⁾ U. a. L. Makkai in der Einleitung des 9. Kapitels in: L. Makkai — L. Mezey, Árpád-kori és Anjou-kori levelek (XI—XIV. sz.) [Briefe aus der Zeit der Arpaden und der Anjou]. Budapest 1960, S. 251 ff. Die Edition der lateinischen Originaltexte war dem Verfasser zur Zeit der Abfassung dieser Abhandlung nicht zugänglich. Vgl. neuerdings D. Kosáry, Bevezetés Magyarország történetének forrásaiba és irodalmába [Einführung in die Quellen und Literatur der Geschichte Ungarns]. Budapest 1970 ff.

Idee³⁾). Diese Mitte des 20. Jahrhunderts aufgestellte und auf Erfahrungen des 20. Jahrhunderts gründende Kritik hat gewiß in vielem recht; unangemessen ist sie lediglich wegen ihrer geschichtswidrigen Betrachtungsweise. *Ludwig I.* selbst sowie seine in- und ausländischen Zeitgenossen konnten ihre Epoche und deren Aufgabe nicht aus der Perspektive des 20. Jahrhunderts sehen; ebensowenig konnten ihre Ziele den Erfordernissen der Zeit der Türkenherrschaft oder der von uns gelebten Epoche angepaßt sein. Der Wert von jedermanns Leben ruht in sich selbst, das Werk gilt jener Zeit, in welcher der Betreffende lebte. Erfolg oder Mißerfolg sind nicht durch das Maß bestimmt, das die vergrößernde oder verkleinernde Linse neuerer politischer Moden liefert, sondern durch den Rang im zeitspezifisch eigenen Wertsystem, die eines Menschen Werk realiter innehatte. So ist auch *Ludwig I.* gegenüber kein anderes Verfahren am Platz als die uralte Methode der Geschichtswissenschaft: aufzeigen was er tat; suchen, welche Idee er selbst sich als Ziel setzte und wie weit ihm die Verwirklichung gelang; prüfen, ob er den Aufgaben gerecht zu werden vermochte, die seine Zeit ihm auferlegte, oder ob er ihnen gegenüber versagte. Das auf diese Weise entstehende Bild wird uns zeigen, wie *Ludwig* wirklich war.

I.

Sein Biograph Johannes Kükülle, dessen Arbeit zur ersten Hälfte „als Dienst an den vom König anvisierten politischen Zielen ... mit schriftstellerischer Absicht zustande kam“⁴⁾, schreibt, daß der junge König nach der Krönung „sich jene vielen tapferen Männer in Erinnerung rief, die für die Heimat ihr Blut zu opfern anboten und in der Tat auch nicht zögerten, ihr Blut zu vergießen, damit selbst nach ihrem Tode ihnen G l o r i e zuteil werde bei den Nachkommen“⁵⁾. Im Prolog wiederum zitiert Kükülle jene Worte des Aristoteles zugeschriebenen (in Wahrheit aber aus dem Arabischen stammenden) Buches, betitelt „*Secreta Secretorum*“ — dessen vom jungen *Ludwig* benutztes prachtvolles Exemplar in Oxford noch heute existiert⁶⁾, mit denen der griechische Weise seinen Schüler, den makedonischen Prinzen, folgender-

³⁾ Ebenda, S. 252.

⁴⁾ I. T r e n c s é n y i - W a l d a p f e l in der Einleitung der ungarischen Übersetzung der Chronik des Kükülle. *Kükülle János és a Névtelen Minorita Krónikája* [Die Chronik des anonymen Minoriten], Mon. Hung. IV., Magyar Helikon, 1960, S. 28. Die Ausgabe des lateinischen Originaltextes war dem Verfasser zur Zeit der Niederschrift nicht zuhanden.

⁵⁾ K ü k ü l l e i, ebenda, S. 38.

⁶⁾ E. J a k u b o v i c h, Nagy Lajos oxfordi kódexe s a Bécsi Képes Krónika kora és illuminátora [Der Oxforder Codex Ludwig des Großen und das Zeitalter der Wiener Bilderchronik und deren Illuminators].: *Magyar Könyvszemle* 1930.

maßen anspricht: „Die Sehnsucht nach Glorie ist das erste Zeichen unseres Verstandes. Denn berühmt und glorreich wird sein, wer den Ruhm wirklich begehrt. Oberstes und selbstverständliches Erfordernis des Regierens ist Glorie, denn nach Herrschaft streben wir nicht um ihrer selbst willen, sondern wegen der damit verbundenen Glorie. Also steht am Anfang der Weisheit und des Verstandes die Sehnsucht nach R u h m . . . Auf denn, oh Alexandros, strebe nach Ruhm, liebe die Glorie, denn kein Kleinod, kein Schatz kommt dem Ruhme gleich“⁷⁾). So weit das Geheimnis der Geheimnisse. Das erste Kapitel von Kükülleis Werk wiederum schließt mit den bezeichnenden Worten: „Dieses bedenkend, meditierte [der junge Ludwig] und bewegte in seiner Seele, wie er mit Gottes Hilfe zur Geltung bringen und wiederherstellen könnte im gebührenden Zustand die Rechte seines Landes, das zur Schmach der Heiligen Krone von nachbarlichen Fürsten erobert worden war und Aufständische oder Ungetreue dreist an sich gerissen hatten“⁸⁾).

Hier also in wenigen Worten das gesamte Regierungsprogramm des jungen *Ludwig*. Vor uns steht der junge König, dem es der einzigartig glückhafte Moment, in dem er auftrat, seine glänzenden Pläne durchkreuzt zu sehen erspart. Dieser Jüngling ist kein Gründer, kein dynastiebegründender Ahn, sondern letzter Trieb des glorreichen Stammbaumes seiner französischen und ungarischen Ahnen: Nachfahr, dessen „Erinnerung“ förmlich besessen ist von den glanzvollen Gestalten heraufbeschwoener Ahnen. An ihren aller Spitze steht der „erwählte“ Ahnherr: der ihm nach Alter, Umständen, Rolle so überraschend ähnliche makedonische Welteroberer. Auch *Ludwig* wurde von einem ernsten und nüchternen Gründer ein großes Reich, eine geordnete Macht vererbt: von seinem Vater; auch ihn inspirierte und ermunterte eine fantasiereiche, machtstrebige, kraftvolle und energische Frau, an die er sich bis zum reifen Mannesalter mit außerordentlicher Gefühlsbindung klammerte: seine Mutter; auf ihn wartete ebenfalls eine unerledigte Angelegenheit wie auf jenen der heilige Krieg gegen die Perser, eine Angelegenheit, die mit dem Versprechen der Glorie für *Ludwig* auch gleichbedeutend war mit der Erlangung des rühmlich guten Namens der Ahnen: die Aufgabe der Wiederherstellung der alten Macht der heiligen Krone, die Restitution des Arpadenreichs.

Ludwig hat jedoch nicht nur die alexandrischen Möglichkeiten seines Wesens mit Leben erfüllt: als christlicher Ritter und ungarischer König erkor er unter den in seiner „Erinnerung“ auferstehenden „vielen tapferen Männern“ den ruhmreichsten zum Leitbild, *Ladislaus den Heili-*

⁷⁾ K ü k ü l l e i , a.a.O., S. 35—36.

⁸⁾ Ebenda, S. 38.

gen⁹⁾. Nach seiner Krönung wallfahrtete er nach Großwardein und gelobte an *Ladislaus'* Grab, daß er in den Angelegenheiten seines Lebens, seiner Herrschaft und seiner Kriege diesem seinen Urgroßonkel nach-eifern werde. Mittelpunkt, Held, Ideal der in der ersten Hälfte seiner Herrschaft neu edierten Gesta ist der heilige *Ladislaus*¹⁰⁾; auf der Rückseite seiner Münzen steht des Ritterkönigs gekrönte Gestalt mit dem Schlachtbeil in der Hand¹¹⁾.

Den jungen König führte die Tradition seiner arpadischen Ahnen vor allem nach dem Süden. Noch 1342 baute er die einstigen Banate Macsó/Mačva, Kucsó und Szörény/Severin wieder auf¹²⁾; 1344 rüstete er sich gegen den Woiwoden der Walachei *Alexander*. Der Woiwode wählte jedoch den Weg der friedlichen Unterwerfung¹³⁾. Solcherart freie Hand erlangend, begeisterte *Ludwig* sich nunmehr für den Plan der Christianisierung oder Katholisierung des slawischen und tatarischen Ostens — ein nach Ausmaßen wie Intention auf das Konzept *Bélas IV.* vor dem Tatareneinfall zurückweisender gewaltiger Plan¹⁴⁾. Deshalb verkündete er einen Kreuzzug — im Bündnis mit *Johannes von Böhmen* und dessen Sohn *Karl von Mähren* — gegen die Großmacht der litauischen Heiden. Grundlage des Operationsplans war die winterliche Kälte: gefrorener Boden und vereiste Gewässer. Plötzlich aber kam südlicher Wind auf und die Wasser tauten auf; die Alliierten gerieten in Verwirrung, wurden schließlich zur Umkehr gezwungen¹⁵⁾. Gleichwohl erweckte ihr Unternehmen den Neid der Polen: die schwelende Glut des alten böhmisch-polnischen Gegensatzes schlug erneut Flammen; die von *Karl I.*, *Ludwigs* Vater zustandegebrachte mittelosteuropäische *Entente cordiale*¹⁶⁾ bekam ein Leck.

Indessen erweiterte die gleichzeitige Waffentat einer anderen Armee *Ludwigs* die Ausmaße seines Kreuzzugsplanes von 1344/45 erheblich. Im Winter 1345 führte der siebenbürgische Woiwode *Endre Lackfi* eine Offensive gegen die Tataren. In der Endphase der dreitägigen Schlacht, in der die Székler schließlich einen entscheidenden Sieg über die Tataren errangen — beim entscheidenden Sturmangriff, so heißt es,

⁹⁾ D. D e r c s é n y i, Nagy Lajos kora [Das Zeitalter Ludwig des Großen]. Budapest KMENy [o. J.], S. 54.

¹⁰⁾ SS rerum Hungaricarum. Ed. E. S z e n t p é t e r y. Bd. I, Budapest 1937, S. 304—421.

¹¹⁾ D e r c s é n y i, a.a.O., S. 55.

¹²⁾ B. H ó m a n in H ó m a n - S z e k f ü, Magyar történet [Ungarische Geschichte]. 1. Aufl., Budapest KMENy [o. J.], III, S. 26—27. Die 2. bzw. 3. Auflage des Werkes mit weiteren Literaturangaben zum Thema „Die Beziehungen der Anjou zu Italien“ lagen dem Autor nicht vor.

¹³⁾ K ü k ü l l e i, a.a.O., S. 39. Vgl. H ó m a n, a.a.O., S. 453.

¹⁴⁾ M. d e F e r d i n a n d y, Tschingis Khan. Hamburg 1958, S. 136—139.

¹⁵⁾ P ó r, a.a.O., S. 162; K ü k ü l l e i, a.a.O., S. 44.

¹⁶⁾ P ó r, a.a.O., S. 163.

sei ein „großer Ritter“ an der Spitze der Angreifenden vorgeprescht: „Er saß auf einem hohen Roß, trug eine goldene Krone, seine Hand schwang eine Streitaxt, die mit gewaltigen Schlägen Verheerung“ über die Heiden brachte. „Über dem Haupt dieses Ritters erschien in der Luft in wunderbarer Helligkeit eine Dame von großer Schönheit, auf deren Haupt eine sehr prachtvolle und strahlende Krone zu sehen war“¹⁷⁾.

Im wiederauflebenden Mythos gewinnt *Ludwigs* Absicht und Unternehmung national-religiöse Betonung. Denn siehe: „Ladislaus selbst, den man immer zu Hilfe ruft“, ist an der Spitze der königlichen Truppen. Über seinem Haupt schwebt die gekrönte Gestalt der Schutzherrin Ungarns. Die „Erinnerung“ des Königs und die seines Volkes sind ineinander geschmolzen: aus den Tiefen dieser Erinnerung tritt die gleiche Gestalt hervor, um leitender Genius beider zu sein¹⁸⁾.

II.

Der jugendliche König befindet sich zu dieser Zeit aufs neue im Süden: kriegslenkend weilt er dort, wo einst *Ladislaus* kämpfte. Unterhalb der Burg Bihács empfängt er die Huldigung der kroatischen Herren; sogar die Delegierten der damals unter venezianischer Kontrolle stehenden dalmatischen Städte erschienen, um *Ludwig* die Schlüssel ihrer Städte zu überbringen¹⁹⁾. Doch kaum hatte *Ludwig* sich aus Kroatien entfernt, begann Venedig sogleich Krieg zu führen gegen das Küstengebiet. „Aber den Willen der Führer und Befehlshaber“ des vom König zurückgelassenen Heeres „korrumpierte das venezianische Gold“ und sie schauten tatenlos zu bei der Bedrohung der Städte²⁰⁾. König *Ludwig* bereitete sich vor, nach Zara zu ziehen. Doch da wurde sein jüngerer Bruder, *Andreas*, in der Neapel benachbarten Stadt Aversa meuchlings ermordet, wodurch die gesamte politische Lage sich völlig verkehrte und auch im Leben König *Ludwigs* eine ganz neue Epoche ihren Anfang nahm.

Herzog *Andreas'* Angelegenheiten in Neapel standen schon seit dem Tode *Karls I.* schlecht. Der alte König *Robert, Karls I.* Onkel, hatte in seinem Testament seinen Enkelinnen, *Johanna* und im Falle ihres kinderlosen Todes *Maria* den Thron hinterlassen, d. h. er hatte einseitig den zwischen ihm und *Karl I.* 1332 zustandegewonnenen Vertrag gelöst. Nach seinem am 19. Januar 1343 eingetretenen Tod wurde von der Krönung *Andreas'* zum König überhaupt nicht mehr gesprochen; *Johanna* empörte sich gegen die Vormundschaftsregierung ihrer Stief-

¹⁷⁾ Der Minorit in K ü k ü l l e i , S. 92.

¹⁸⁾ P ó r , a.a.O., S. 166.

¹⁹⁾ Ebenda, S. 174.

²⁰⁾ Der Minorit in K ü k ü l l e i , S. 84.

großmutter, der verwitweten Königin *Sancha*, und mit Hilfe der Witwe ihres Großonkels *Philipp von Taranto*, *Katharina von Valois*, riß sie die Macht an sich. Hinter *Katharina von Valois* stand ihr Bruder, der französische König *Philipp VI.*, der wiederum den Papst von Avignon in der Hand hatte. Papst *Clemens VI.* ließ — wenigstens stillschweigend — den Königsanspruch *Andreas'* fallen, wiewohl der diesbezügliche Vertrag seinerzeit durch Vermittlung des Heiligen Stuhles abgeschlossen worden war²¹⁾.

Des theologisierenden alten *Roberts* Tod und der Verzicht der in religiöse Schwärmerei gefallenen gestrengen *Sancha* hob den Vorhang vor den Szenen des wahren Lebens am neapolitanischen Hof. Plötzlich wurde jene süße Fäulnis der Protorenaissance sichtbar, die Günstlingsherrschaft, der unverhüllte Zusammenprall von Interessen, die Auflösung der vom Mittelalter überlieferten moralischen Formen²²⁾. Um den Einfluß auf die junge, unzähmbar lebenslustige Königin kämpften deren zwei verwitwete Tanten miteinander: die den Titel alter lateinischer Kaiser tragende *Katharina von Valois* und die Witwe Herzog *Johanns von Durazzo*, *Agnes Talleyrand-Périgord*. Der Kampf endete mit dem Sieg der „Kaiserin“: sie ließ *Agnes* vergiften. Wie die zwei Witwen um die Macht, so standen ihre Söhne im Wettstreit um die Gunst *Johannas*. *Karl von Durazzo* und *Robert von Taranto* waren abwechselnd Liebhaber ihrer schönen Nichte. Sie waren nicht die einzigen. *Bertrand*, Sohn des Grafen *Charles d'Artois*, eines illegitimen Sohnes von König *Robert*, ein anderer Sohn der „Kaiserin“, *Ludwig von Taranto*, ein Ritter namens *Jacopo Capano* und einer mit Namen *Enrico Caracciolo*, sogar der berüchtigte *Roberto de Cabanis* partizipierten ebenfalls an der Gunst der jungen Königin. *Roberto* war der Sohn eines maurischen Koches und einer Wäscherin namens *Philippa*. *Philippa* selbst, die bei *Johannas* Mutter zur Zofe, bei *Johanna* geradewegs zur Hofdame avanciert war, tat gemeinsam mit ihren Töchtern und ihrer Schwiegertochter Jahre hindurch alles, damit die zukünftige Königin zur Sklavin körperlicher Sehnsüchte und als solche ihnen — den Gelegenheitsmacherinnen — ausgeliefert werde.

Dies Bild hat aber auch lichtere Farben. Die wiedererwachte und ihre Kraft spürende Lebensfreude schafft sich ein eigenes Wertsystem: begründet die *scienza gaya*, die Wissenschaft von der Liebe, welche die Philosophie, Poesie und die Mystik des Gefühls, ja der Lust entdeckt. Die zum sinngebenden Zentrum des Lebens erhöhte Lust wiederum läßt sich nicht fesseln mit dem „Ehe“ genannten gesellschaftlichen Vertrag. Die Liebe ist frei. Und am neapolitanischen Hof versammelt

²¹⁾ H ó m a n - S z e k f ü , a.a.O., S. 30.

²²⁾ K. B r a n d i , Die Renaissance. In: Propyläen Weltgeschichte, Bd. IV, Berlin 1932, S. 192—193; C. C a g g e s e , Roberto d'Angiò e i suoi tempi. Firenze 1922.

sich das *tribunale d'amore*, um nach den Regeln eines selbsterdichteten *codice d'amore* das befreite, in erneuerten Farben schillernde Leben zum Spiel zu sublimieren²³).

Und in diesem schillernden Wirbel erscheinen vor uns als mürrische kleine schwarze Insel die ungarischen Begleiter Herzog *Andreas'*. An ihrer Spitze steht ein Mönch namens *Robert*, den *Petrarca* „*istrice in-mondo*“, einen häßlichen Igel nennt²⁴). Dieser Mönch, der barfuß, in verschlissener Kutte sich nicht scheut, mit vor Haß glühenden Worten die feinen Spiele des *tribunale d'amore* zu verwünschen, und eine vielleicht wohlmeinende, aber sicherlich naive Amme bilden die unmittelbare Umgebung des ungarischen Herzogs.

Und *Andreas* selbst? Wenn wir uns auch vor Augen halten, daß diese Menschen unerhört früh zu leben begannen, sollten wir keineswegs vergessen, daß *Andreas* im Todesjahr König *Roberts* erst 14jährig ist. *Johanna* ist ein Jahr älter. Die beiden Kinder wuchsen gemeinsam auf. So ist der unverhüllte Haß, die ekelnde Verachtung seitens *Johannas* ihrem Gatten gegenüber völlig unverständlich. Außerdem wissen wir von *Andreas*, daß er ein schöner junger Mann war, mit gewinnenden Manieren und von großer Körperkraft. Warum wählte er also in der Welt der *gaya scienza* die Rolle des ungehobelten „Barbaren“, der nicht einmal versucht, die verfeinerte Lebensart jener zu verstehen? Das Natürlichere wäre es gewesen, wenn er sich hineinstürzte in diese Genüsse. Statt dessen begnügte er sich mit der Gesellschaft des Mönchs und der Amme. Wir sollen den Grund nicht in moralischer Abscheu, in religiöser Hingezogenheit zum reinen Leben suchen. Auch *Andreas* ist nicht besser als die übrigen, obschon seine moralische Laxheit anders ist und sich nicht auf dem erotischen Gebiet äußert. Einen Liebhaber *Johannas* beispielsweise, den erwähnten *Caracciolo*, samt dessen Sohn ließ *Andreas* aus dem Weg räumen. Als ihm dann Hoffnung entstand, zur Macht zu gelangen, bereitete er furchtbare Rache vor gegen all seine Feinde — gegen jedermann, der ihn gedemütigt hatte, und er war unvorsichtig genug, um für seine Krönung Fahnen nähen zu lassen, auf denen Ketten und Henkersbeil zu sehen waren²⁵). Diese Fahnen brachten ihn zu Fall.

Als der Wortlaut von *Roberts* Testament bekannt wurde, wandte sich der ausgeschlossene Herzog an seinen älteren Bruder und seine Mutter um Hilfe. *Ludwig* reiste sofort nach Prag, zu *Karl von Böhmen*, der ein Zögling von *Clemens VI.* war. *Karl* schickte tatsächlich seine Gesandten nach Avignon²⁶). *Ludwig* wandte sich brieflich an die Nea-

²³) L. Ó v á r y , Nápolyi Johanna [Johanna von Neapel].: *Századok* 1893, S. 497.

²⁴) Ebenda.

²⁵) P ó r , a.a.O., S. 170.

²⁶) K ü k ü l l e i , a.a.O., S. 43.

politaneer und schickte seinerseits eine Delegation zum Avignoner Papst; die Königinmutter wiederum, um *Andreas'* Position zu stärken und das Thema seiner Krönung erneut aufzurollen, segelte im Juni 1343 persönlich nach Manfredonia, wo ihr Sohn und ihre Schwiegertochter sie festlich empfangen.

Elisabeth hatte 27 000 Mark Feinsilber, 21 000 Mark Feingold und noch einen halben Scheffel Goldgeld mit sich nach Neapel genommen²⁷⁾. Diese insgesamt 5250 kg Feingold entsprachen Ungarns sechsjähriger, der ganzen Welt zweijähriger Goldförderung. Damit war der größte Teil der Edelmetalldeckung der ungarischen Schatzkammer ins Ausland gelangt. *Karls* Witwe und ihr Sohn verfuhrer sicherlich nicht im Sinne von *Karls* einstigen Intentionen. Die ausnehmend günstige Situation Ungarns während der europäischen Goldkrise wurde durch das Abfließen des ungarischen Goldes und Silbers ins Ausland merklich beeinträchtigt²⁸⁾. Den erhofften Erfolg erbrachte es nicht.

Die Königinmutter wurde in Neapel mit scheinheiliger Ernst empfangen. Als ob das Toben der Lebensfreude, die ungezügelter Sensualität vollkommen verschwunden gewesen wären. Die freigebig schenkende königliche Frau umringten demütiger, dienstbereiter Gestalten. *Elisabeth* erlag diesem Schein nicht. Sie sah hinter der Fassade die Wirklichkeit und erkannte auch die mißliche Lage ihres Sohnes. Von *Clemens VI.* war lediglich soviel herauszuholen, daß er *Andreas* mit *Johanna* zusammen „als Johannas Gatten“ krönen lassen würde, wenn *Andreas* dem die Krönung vollziehenden Kardinal „Gehorsam gelobte“. Dies vermochte die Witwe *Karls I.* nicht zufriedenzustellen. Gleichzeitig drangen auch Gerüchte zu ihr, und als sie sich überzeugt hatte, daß diese nicht grundlos waren, fuhr Sorge „wie ein scharfer Dolch“ in ihr mütterliches Herz. „Als ich noch in Neapel weilte“ — schrieb sie später —, „war es in aller Munde und wurde mir von einer vornehmen Person . . . zur Kenntnis gegeben, und auch deutliche Zeichen verrieten es, daß man insgeheim den Tod meines Sohnes vorbereitetete“²⁹⁾. Sie wandte sich deshalb an den Papst und teilte ihm die Nachricht mit. „Aber Eure Heiligkeit ließ sogar zweimal ausrichten, daß ich derartiges nicht zu fürchten brauchte, deswegen ließ ich ihn dort“³⁰⁾.

Inzwischen hatte die in Avignon weilende ungarische Gesandtschaft ihre Auftragskompetenz *sponte sua* überschreitend eine neue Lage geschaffen. Nachdem „der Herr Papst sich verstellte“ — schreibt der zeit-

²⁷⁾ Ebenda, S. 40.

²⁸⁾ *Dercsenyi*, a.a.O., S. 12; *B. Hóman*, A XIV. századi aranyválság [Die Goldkrise im 14. Jh.]. In: *Fejépataky Emlékkönyv* [Fejépataky-Festschrift]. Budapest 1917.

²⁹⁾ *Elisabeths* Brief an *Clemens VI.*, 27. III. 1346 in *Makkai-Mezey*, a.a.O., S. 263, Nr. 164.

³⁰⁾ Ebenda, S. 263—264.

genössische Oberdekan³¹⁾ Küküllei über das Haupt seiner Kirche —, „versprachen die erwähnten Gesandten ... wohl wissend, daß Geschenke und Spenden auch die Seele der Weisen gewinnen, ohne Herrn Ludwigs und ... der Königin Wissen 44 000 Mark der Schatzkammer des Herrn Papstes, damit König Andreas Erlaubnis erhielte zur Herrschaft über Sizilien“. Der König und seine Mutter gerieten in Verwirrung, „weshalb sie für Geld das Anrecht auf das Königtum kaufen sollten, da es doch Gott und der Gerechtigkeit zufolge ohnehin ihnen zukomme“. Aber sie wollten nicht — behauptet der Chronist —, daß ihre Gesandten in Lüge fielen. Also schwärmten die Steuereinnehmer aus und trieben diese enorme Summe ohne Manko ein. Was bedeutet: die Schatzkammer war leer. Die Gesandten hatten jedoch richtig kalkuliert: der Papst wechselte die Front. Für September 1345 setzte er die Krönung *Andreas'* zum König an.

In der Nacht vom 18. zum 19. September aber, auf Anstiftung der Kaiserin *Katharina*, im Sinne des vom Bürgersohn zum Hofmarschall und Geliebten der Kaiserin aufgestiegenen *Niccolo d'Acciajuoli* sowie den beiden Grafen *von Artois* gefaßten Plans, mit Wissen und Zustimmung *Johannas*, lockten die Familie *De Cabanis* und ihre Komplizen *Andreas* unter dem Vorwand, ein wichtiger Brief sei eingetroffen, aus dem Schlafsaal im Gästeflügel eines Klosters von Aversa heraus, wo er mit seiner Frau nach einer Jagd abgestiegen war, und nach starkem Handgemenge erwürgten sie ihn. Auf den Kampfeslärm hin verriegelte *Johanna* die Tür ihres Schlafgemachs und besiegelte damit das Schicksal ihres Gatten. Die Attentäter warfen den Leichnam in den Klostergarten. *Johanna* und ihre Anhänger schlossen sich vor dem Zorn des empörten neapolitanischen Volkes im Castel Nuovo ein³²⁾.

Andreas' Fall wächst durch seinen gewaltsamen Tod über den Rahmen einer Familienskandalchronik hinaus und wird zu einer ganz Europa interessierenden politischen Affäre. Wenn nämlich der Papst der gegen *Johanna* erhobenen Beschuldigung der Komplizenschaft stattgibt, wird der neapolitanische Thron leer. Laut *Roberts* letztem Willen war die Erbin dieses Thrones *Maria*, im Sinne der Verfügung Papst *Bonifaz VIII.* war *Karl von Durazzo* der Erbe³³⁾. Dieser jedoch hatte sich bereits Monate vorher heimlich mit *Maria* vermählt. Auch solcherart bemühte sich die neapolitanische Verwandtschaft, *Ludwig* den Weg nach Neapel abzuschneiden, war er doch einst mit *Maria* verlobt gewesen. Wäre jedoch das Prinzip der Erstgeburt zur Geltung ge-

³¹⁾ Küküllei, a.a.O., S. 42—43.

³²⁾ I. Miskolczy, András herceg tragédiája és a nápolyi udvar [Die Tragödie des Herzog Andreas und der Hof von Neapel].: *Századok* 1927/1928, S. 779 ff.

³³⁾ Hóman-Szekfü, a.a.O., S. 37.

kommen, so hätte der neapolitanische Thron einen einzigen Erben — den ungarischen König — gehabt^{33a)}.

Wir sahen: der Papst und der hinter ihm stehende französische König waren nicht einmal bereit, sich in die neapolitanische Secundogenitur der ungarischen Anjous zu fügen, viel weniger noch konnten sie es zulassen, daß die heilige Krone und die Krone Siziliens das gleiche Haupt schmückten und dieserart von der polnischen Grenze bis zur Straße von Messina der so oft versuchte Plan des ost-französischen Reiches verwirklicht würde³⁴⁾ — freilich mit ungarischen Kräften und unter ungarischem Zepter. Dies konnte nicht nur der französische König, sondern auch *Karl von Mähren* nicht dulden, der — seit 1346 König von Böhmen — seine Hand nach der Kaiserkrone seines Großvaters ausstreckte. Und auch der Papst mochte sich darüber im klaren sein, daß der ungarische König, als Siziliens König, nur der Form nach sein Vasall sein würde — wie einst die Hohenstauffer. Er mußte also jeden Stein in Bewegung setzen, daß Ludwig nicht Herr von Neapel werde. Damit zerbarst die von *Karl I.* geschaffene *entente cordiale*, die sogar Papst und französischer König mit Sympathie betrachteten, sogar unterstützen konnten.

Zum Zeitpunkt von *Andreas'* Tod stand der ungarische König im Krieg mit Venedig. Venedig bot ihm 80 000 Goldstücke für Dalmatien, der *restitutor Regni* aber handelte nicht mit seinen Hoheitsrechten, den Besitztümern seiner Ahnen. An Venedigs Widerstand jedoch mußte jeder neapolitanische Plan scheitern: über die Adria konnte der ungarische König, der damals noch keine Flotte hatte, ohne Venedigs Hilfe nicht übersetzen. *Ludwig* wollte darum vor Beginn der neapolitanischen Aktion mit Venedig abrechnen. In der großen Schlacht von Zara am 1. Juli 1346 siegte jedoch Venedig. Die Signorie bot nunmehr 160 000 Goldstücke für Dalmatien; *Ludwig* ging auch jetzt nicht auf den Handel ein, nahm aber die Geste der Republik zur Kenntnis, die die bei ihr Hilfe und Allianz suchende *Johanna* abgewiesen hatte. Die moralische Empörung war noch zu groß, die Stimme der öffentlichen Meinung noch zu stark: Venedig wollte nicht gemeinsame Sache mit der Gattenmörderin machen. So kam ein 8jähriger Waffenstillstand zustande zwischen *Ludwig* und der Signorie, und in den Jahren des neapolitanischen Konflikts benahm sich Venedig als ein tadelloser Partner³⁵⁾.

Venedig war erster Faktor in einem neuen Bündnisnetz, das *Ludwig* in den Monaten einer sich immer ungünstiger gestaltenden Haltung

^{33a)} Brief *Ludwigs I.* an *Clemens VI.*, 15. I. 1346 in *Makkai-Mezey*, a.a.O., S. 258, Nr. 157.

³⁴⁾ *M. de Ferdinandy*, *Mi magyarok. Tíz tanulmány a magyar történelemből* [Wir Ungarn. Zehn Studien aus Ungarns Geschichte]. Budapest 1941, S. 180—181.

³⁵⁾ *Hóman-Szekfü*, a.a.O., S. 29.

Clemens VI. ihm gegenüber — als er schon sah, daß er ohne Krieg nichts erreichen könne — zustande brachte³⁶⁾. Seine Diplomaten — geistliche wie weltliche Große, die allem Anzeichen nach die Sache ihres Herrn ausgezeichnet vertraten — gewannen nacheinander einen Großteil der italienischen Städte und Fürsten sowie den Tribun des papstlos gewordenen Roms, *Cola di Rienzo*. *Ludwig* verbündete sich auch mit dem natürlichen Feind der Luxemburger, Kaiser *Ludwig dem Bayern*, ja sogar mit dem englischen König *Eduard III.* Im Juni 1347 überschritten die ersten ungarischen Truppen die Grenze Neapels und bald danach zogen sie in die Burg von Aquila ein. — Daß die Dinge soweit kamen, lag an der Haltung *Clemens VI.* Ein Vierteljahr nach dem Tod seines jüngeren Bruders wandte sich *Ludwig* noch mit natürlichem Vertrauen an das Oberhaupt seiner Kirche³⁷⁾.

Der Papst, nachdem er vorher auf jede erdenkliche Weise — wie wohl erfolglos — versucht hatte, die Italiener gegen *Ludwig* zu stimmen, erließ im Februar 1346 eine Bulle gegen die Mörder³⁸⁾. Im ersten Moment verstanden die neapolitanischen Verwandten den Schachzug des Papstes nicht. Die Herzöge wandten sich gegen *Johanna* — *Karl von Durazzo* mit Waffengewalt. „Kaiserin“ *Katharina* aber einte die Familie alsbald wieder. Gegen die kleinen Vollstrecker der Verschwörung begann eine Treibjagd. Die berüchtigte *Philippa* samt ihrer Brut beendete ihr Leben auf dem Schafott. Die beiden *Grafen von Artois* verteidigten sich in einer Burg; *Katharina* gelangte durch List in die Burg und ließ die beiden Grafen — damit sie kein Geständnis ablegen konnten — vergiften³⁹⁾. Der Papst hatte sein Ziel erreicht: die Zeugen waren ausgerottet. *Johannas* Lage war auf einmal gebessert. Und damit verändert sich auch der Ton von *Ludwigs* Briefen, d. h. er durchschaut die Absicht. „Ich habe es nicht gern gesehen“ — schreibt er bereits am 27. März 1346⁴⁰⁾ —, „daß Eure Heiligkeit in dem Brief *Johannas*, . . . die Mörderin ihres Gatten, Unsere liebe Tochter in Christo und glorreiche Königin nannte . . . Ich bin auch nicht zufrieden mit der Bestrafung der Verräter und Mörder meines Bruders, des Herrn Königs, denn sie wurde nicht so durchgeführt wie es hätte sein müssen. Wäre das Verfahren gerecht gewesen, dann hätten die Verräter mehr ausgesagt über *Johanna*, die Mitglieder der königlichen Familie und andere, aber einem wurde die Zunge herausgeschnitten, der andere wurde ohne Verhör hingerichtet, damit sie die Wahrheit nicht bekennen konnten. Darum flehe ich Eure Paternität an, daß das Werk der Vergeltung an jenen Verrätern, die

³⁶⁾ Ebenda, S. 40.

³⁷⁾ Brief *Ludwigs I.*, s. Anm. 33a.

³⁸⁾ *H ó m a n - S z e k f ü*, a.a.O., S. 43.

³⁹⁾ *P ó r*, a.a.O., S. 182—183.

⁴⁰⁾ *M a k k a i - M e z e y*, a.a.O., S. 265, Nr. 166.

noch nicht belangt worden sind . . . , von mir und in Anwesenheit meines königlichen Gerichts durchgeführt werde.“ Zu diesem Zeitpunkt wußte *Ludwig* auch schon, daß *Johanna* sich mit einem der Herzöge von Taranto vermählen wollte. Zur Heirat bedurfte es jedoch der päpstlichen Erlaubnis. „Und wahrlich, wenn Eure Heiligkeit diese Erlaubnis geben würde“ — schreibt der ungarische König und fügt hinzu — „was ich nicht glaube, . . . würde das in der ganzen christlichen Welt unaussprechliche Verblüffung und große Verwunderung hervorrufen.“ *Clemens VI.* aber gab die Erlaubnis und „die gattenmordende Frau“ ehelichte *Ludwig von Taranto*, dem etwas später vom Papst auch gestattet wurde, den Königstitel zu führen⁴¹⁾.

Da standen schon die ungarischen Truppen auf dem Boden des neapolitanischen Königreichs.

Ludwigs Durchquerung Italiens — ein einziges Scharmützel abgerechnet — war ein friedlicher Triumphzug. In Foligno erwartete ihn der Abgesandte des Papstes, Kardinal *Bertrand*, der ihm mit Exkommunikation drohte. „Um die ungerechte Exkommunizierung kümmere ich mich nicht“ — antwortete der König —, „weil Gott, der größer ist als der Papst, weiß, daß mein Unternehmen gerecht ist“⁴²⁾. Neapel war in dieser Minute ganz auf der Seite *Ludwigs*. Die Anjou-Herzöge stellten sich zwar vor Capua zur Schlacht, aber *Ludwig* und seine Führer siegten. Darauf flohen *Johanna* und ihr Mann auf dem Seewege nach Marseille. Die empörten Franzosen jedoch wollten nichts wissen von der Herrschaft der Gattenmörderin: bei der Landung wurde sie ergriffen und in die Burg Roche des Arnolds gesperrt. Sofort schaltete sich der Papst ein, und mit seiner Hilfe wurde *Johanna* auf freien Fuß gesetzt. Ein paar Monate darauf — um die schwierige materielle Lage der Königin zu erleichtern — kaufte *Clemens VI.* für 80 000 Goldstücke von ihr die Stadt Avignon, die bis dahin Teil des Provence-Besitzes der neapolitanischen Anjous gewesen war⁴³⁾.

In Aversa angekommen, zitierte König *Ludwig* die fünf Anjou-Herzöge vor sich. Dort ließ er sie gefangennehmen und stellte sie vor einen ungarischen Gerichtshof. Die Richter befanden *Karl von Durazzo* der Untreue und des Majestätsverrats sowie der Hinderung der Krönung *Andreas'* für schuldig und beantragten die Todesstrafe. Unter den Anklagepunkten ist einer, der sonderbares Licht wirft auf den Prozeß gegen Herzog *Karl*. Er hatte *Maria* zur Frau genommen, *Ludwigs* einstige Braut, und der Klage nach hatte er auch damit Verrat geübt, ohne Rücksicht darauf, daß *Ludwig* damals schon längst Bräutigam *Margaretes von Luxemburg* war. Der König ließ seine Richter zweimal abstim-

⁴¹⁾ Ebenda, S. 266—267.

⁴²⁾ Villani, zit. nach Dercsényi, a.a.O., S. 62.

⁴³⁾ Hóman-Szekfü, a.a.O., S. 49.

men. Als sie auch das zweite Mal für den Tod des Herzogs stimmten, ließ er an dem gleichen Ort, wo *Andreas* erwürgt worden war, *Karl* den Kopf abschlagen. Die übrigen vier *Anjou*-Herzöge aber schickte er als Geiseln nach *Visegrád*⁴⁴⁾.

Ähnlich selbst darin noch dem jungen *Alexander*, konnte auch der ungarische Eroberer jetzt, im Rausch der großen Siege, nicht Herr werden über seinen jähren unbändigen Zorn, über seine Ungeduld, seinen Rachedurst, seine Eifersucht — und er ließ den Verwandten töten, der seine einstige Braut zur Mutter gemacht hatte. Damit allerdings beging er jenen fatalen Fehler, der einen Wendepunkt in der Geschichte der neapolitanischen Unternehmung markiert. Der Papst, der angesichts *Ludwigs* Erfolge und der Stimmung des neapolitanischen Volkes dieses einzige Mal zu sehr weitgehenden Konzessionen sich bereit zeigte, äußerstenfalls sogar zur Erduldung der Herrschaft des Königs über Neapel⁴⁵⁾, nahm jetzt eine extrem starre Haltung gegen *Ludwig* ein und bezog Stellung für *Johanna*. Ein überaus großer Teil seiner italienischen Anhänger wandte sich von *Ludwig* ab und selbst ein Teil seiner ungarischen Begleiter sah keine Berechtigung zur Rechtsprechung des ungarischen Königs durch ungarische Richter über einen sizilianischen Herzog, zu einem solchen Zeitpunkt, da *Ludwig* rechtlich noch nicht König von Sizilien war.

Ludwig nahm in Neapel in seine Titulatur auch die Titel des Königs von Jerusalem, des Fürsten von Capua und Herzogs von Apulien auf. Jetzt wäre es für ihn notwendig gewesen, zwischen Neapel und Ungarn eine ständige und sichere direkte Verbindung mit allen ihm zur Verfügung stehenden Mitteln zu schaffen. Das war nur über die Adria möglich. Das Friedensangebot Venedigs kam also wie gerufen. Doch das dalmatinische Problem machte die Übereinkunft im vornhinein aussichtslos. *Ludwig* wußte, daß die neapolitanische Seemacht Ungarn ausschließlich auf den Trümmern Venedigs und im unangefochtenen Besitz Dalmatiens aufzubauen war. An der Spitze eines großen mediterranen Bündnisses — bestehend aus Neapel, dem sizilianischen König *Ludwig von Aragon* und Venedigs hauptsächlichem Rivalen, Genua, rüstete er sich zur Abrechnung mit Venedig. Dieser Moment ist es, den ein gewisser Meister *Ladislau*s in seinem Brief vom 19. März 1348 an den Bischof von Siebenbürgen festhält: „Über unseren Herrn — so der Brief⁴⁶⁾ —, Ungarns König, hörten wir von einem aus Apulien heimgekehrten Grafen von Veglia . . ., daß unser Herr König tatsächlicher und alleiniger Herr des Landes ist, nachdem er all seine Feinde getötet, gefangengenommen oder in die Flucht geschlagen hat, und daß im Hafen

⁴⁴⁾ K ü k ü l l e i , a.a.O., S. 50.

⁴⁵⁾ P ó r , a.a.O., S. 194.

⁴⁶⁾ M a k k a i - M e z e y , a.a.O., S. 268, Nr. 167.

von Neapel 40 Genueser Galeeren sind und aus der Umgebung 20 sowie aus Sizilien 30 erwartet werden, die — sobald sie sich gesammelt — gegen die Venezianer auslaufen werden.“

Diesen Plan durchkreuzte einer der schwersten Schläge des mittelalterlichen Europa, die im selben Jahr aus dem Osten eingeschleppte Pest, der sogenannte „Schwarze Tod“. Da ereignete sich Sonderbares. Der König übertrug die Regierung des eroberten Landes seinem deutschen Söldnerführer *Ulrich Wolfhard* und kehrte mit dem größten Teil seiner Ungarn nach Hause zurück⁴⁷⁾. Im Juni war er schon daheim. Daran konnte er nicht denken, daß er aus dem am meisten gefährdeten italienischen Gebiet mit seinem Heer selbst die Keime der furchtbaren Seuche nach Ungarn brachte, aber darüber mußte er sich im klaren sein, daß er mit seinem unerwarteten und sowohl diplomatisch als auch militärisch unmotivierbaren Abzug sämtliche erzielten Erfolge aufs Spiel setzte. *Johanna* und ihr Gatte fürchteten die Epidemie nicht: schon im September waren sie daheim. Die deutsche und ungarische Wacht des ungarischen Königs drängten sie in die Burgen; am Jahresanfang 1349 waren nur mehr 3 Burgen in ungarischer Hand. *Matteo Villani*, italienischer Zeitgenosse, erkannte mit scharfem Blick den schwächsten Punkt in *Ludwigs* Naturell, indem er den ungarischen König so charakterisierte: „In großen Dingen gab er oft Beispiele plötzlicher und leichtfertiger Entschlüsse. Er versteht sich besser auf das Abbrechen ungünstiger Unternehmungen — weil er sie aufgibt — als auf das energische Durchhalten“⁴⁸⁾.

Sofern er wirklich vor der Seuche floh, tat er es umsonst. In Ungarn war die Epidemie schon 1348 ausgebrochen und warf Ende des Jahres sowohl den König als auch seine junge Gattin, *Margarete von Luxemburg*, aufs Krankenlager. Die Königin starb — Kinder hinterließ sie keine; dafür gehörte *Ludwig* zu den sehr wenigen, die von der Krankheit genasen.

„Die vom südlichen und westlichen Küstengebiet nach Osten strömende und an den Sudeten und am Karpaten-Grat innehaltende große Pest breitete sich auf dem befallenen Gebiet strahlenförmig nach allen Richtungen aus.“ In Ungarn raffte sie ihre Opfer zumeist unter der armen Bevölkerung. Ganze Dörfer blieben unbewohnt. Der venezianische Rat gibt Kunde von der ungarländischen „maxima et horrenda mortalitas“. Noch im März 1349 wagt man zu *Ludwig* keine Gesandten zu schicken wegen des „casus mortalitatis“. Am 7. Juni allerdings schreibt der König bereits folgendermaßen an den Dogen: „Dieser

⁴⁷⁾ I. Szabó, Az 1351. évi jobbágytörvények [Die Leibeigenengesetze aus dem J. 1351].: *Századok* 1954, S. 67, Anm. 519.

⁴⁸⁾ Villani, zit. bei Hóman-Szekfü, a.a.O., S. 110.

Schlag, welcher fast die ganze Erdenrunde getroffen hat, ist nun für unser Land durch Gottes gnädige Fügung beendet“⁴⁹⁾).

Und jetzt, da das Unheil vorüber ist, scheint es, als würde *Ludwig* Neapel doch nicht verlorengelassen lassen. Unter der Führung des siebenbürgischen Woiwoden *Stephan Lackfi* trafen auf schnellen Galeeren ungarische Truppen in Manfredonia ein. *Ludwig von Taranto* erlitt bei Troja eine Niederlage; eine ganze Reihe von Burgen gelangte erneut in ungarische Hand. Zwischen Aversa und Neapel erntete *Stephan Lackfi* einen entscheidenden Sieg. Infolge der Meuterei der in ungarischem Sold stehenden Deutschen wurde er jedoch zum Rückzug gezwungen⁵⁰⁾.

Zur selben Zeit waren die Gesandten des Königs in Avignon gewesen, der Gesandte des Papstes, Kardinal *Guido*, wiederum in Buda. Die Einigung kam beinahe zustande. *Guido* empfahl, *Ludwigs* jüngerer Bruder solle *Johannas* jüngere Schwester heiraten und diese sollten Neapel erben. Als aber *Guidos* Bericht in Avignon eintraf, hatte der Papst schon Kenntnis von *Stephan Lackfis* schwieriger Lage und stellte sich wieder neben *Johanna*⁵¹⁾.

Diese Wendung verlagerte die neapolitanische Angelegenheit noch einmal auf den militärischen Sektor. Auf einsamer Galeere überquerte der König die Adria. Das übrige Heer folgte später oder schloß sich ihm, auf italienischem Boden an. Im Juni zog er schon an der Spitze von 15 000 ungarischen, 8000 deutschen Berittenen und 4000 italienischen Fußsoldaten gegen Neapel⁵²⁾. Erneut unterwarfen sich nacheinander die wichtigsten Burgen, ausgenommen Aversa. Und die Belagerung von Aversa zog sich in die Länge.

Inzwischen wurde wieder eine Initiative abgebrochen. *Ludwig* hatte um die Hand der verwitweten Herzogin von Durazzo angehalten, seiner einstigen Verlobten. Es ist bezeichnend und eigentlich natürlich, daß *Maria* ja sagte. Der Papst aber protestierte, da diese Heirat im Sinne sämtlicher Erbtheorien *Ludwig* zum gesetzlichen Herrn Neapels gemacht hätte; *Johanna* ließ ihre vielgepeinigte jüngere Schwester einkerkern. In diesem Augenblick trat *Ludwig* zurück⁵³⁾. Warum? Wäre es nicht natürlicher gewesen, daß der Ritter die seinerwegen eingekerkerte Frau befreit und der Mann — wenn er schon seinen Rivalen, den Gatten, tötete — sie sich zu eigen macht und der König sie auf den Thron ihrer gemeinsamen Ahnen setzt? Doch es geschah nichts.

⁴⁹⁾ Szabó, a.a.O., S. 520; Brief *Ludwigs I.* an den Dogen *Andrea Dandolo*, 7. VI. 1349 in *Makkai-Mezey*, a.a.O., S. 269, Nr. 168.

⁵⁰⁾ Pó r, a.a.O., S. 211—212.

⁵¹⁾ Hóman-Szekfü, a.a.O., S. 51—52.

⁵²⁾ Ebenda, S. 53.

⁵³⁾ Pó r, a.a.O., S. 219.

Wir stehen vor der oft beschriebenen, oft besungenen Schlußszene der neapolitanischen Unternehmung: der König, ebenso wie einstmal *Alexander*, nahm selbst an den Schlachten teil; war wagemutig bis zum Leichtsinn und hatte ungestüme Lust am Kampf. Bei der Belagerung von Aversa erkannte ihn ein Italiener von der Festungsmauer und schoß seinen Pfeil auf ihn. Die bartzackige Pfeilspitze bohrte sich in den linken Unterschenkel des Königs. *Stephan Lackfi* und *Ulrich Wolfhard* rissen mit 12 Rucken das Eisen aus seinem Fleisch⁵⁴). Wieder war ihm der Tod nahe — und diesmal an jenem Ort, wo *Andreas* getötet worden war und er den *Durazzo* hatte enthaupten lassen. Dieser Jüngling pflegte einen Sterndeuter auf seine Kriegszüge mitzunehmen⁵⁵): gewiß war er nicht unempfindlich gegenüber solch ominösen Koinzidenzen. Zwar fiel Aversa nach ein paar Tagen, und sogar Neapel geriet noch einmal in ungarische Hand. Aber der König — in seines Herzens Tiefe — hatte Neapel bereits aufgegeben. Als seinen Statthalter ernannte er den Tataren-Sieger *Andreas Lackfi* und war Mitte September schon unterwegs nach Rom. Wie 1343 seine Mutter, so trat jetzt auch *Ludwig* als frommer Pilger über die Schwelle der Ewigen Stadt.

Daß ihn das Volk Roms mit dem Titel *dominus Romanorum* geehrt habe⁵⁶), ist weder gesichert noch wichtig. Vielleicht hat die moderne Kritik recht: Der Biograph will durch Ausschmückung des Rom-Aufenthalts des Königs lediglich das quälende Fragezeichen der unvollendeten neapolitanischen Unternehmung vergessen machen. Niemand von uns weiß allerdings, zu welchen Erkenntnissen er in jener Nacht gelangt ist, da dieser tiefreligiöse Ritter, das Pfeil-Eisen in seinem Fleisch, sich auf den Tod vorbereitete — und daß er sich darauf vorbereitete, wissen wir⁵⁷). Vielleicht sind die beiden kurzen Sätze des Biographen keine Phrase: „Danach entzündete der König seine Seele für die Andacht des Jubiläumsjahres“, und später: „Viele Tage verbrachte hier (nämlich in der Sankt-Peters-Basilika) andächtig der König“⁵⁸). Wer sich die Glorie als Leitstern wählte, für den ist totale Entsagung ein großer Sieg — Sieg über sich selbst. Letztlich wurde auch *Karl V.* Jahrhunderte hindurch getadelt ob seines großen Verzichts — während unsere Epoche gerade darin seine größte Tat erblickt⁵⁹). Freilich war jener ein 55jähriger kranker, gebrochener Mensch; dieser ein 24jähriger Held, noch nicht einmal in der Mittagssonne seines Lebens. Dafür entsagt dieser auch nicht allem, sondern überantwortet lediglich einen seiner großen

⁵⁴) Der Minorit in *Kükülle i*, a.a.O., S. 99.

⁵⁵) *Dercsényi*, a.a.O., S. 14; *Kükülle i*, a.a.O., S. 70.

⁵⁶) *Kükülle i*, a.a.O., S. 58.

⁵⁷) Der Minorit in *Kükülle i*, a.a.O., S. 99.

⁵⁸) *Kükülle i*, a.a.O., S. 58.

⁵⁹) *M. de Ferdinandy*, *Karl V.*, Tübingen 1966, S. 272.

Träume dem Wind: seine im Ursprung capetingische Idee der Herrschaft über das Mediterraneum. Das übrige bleibt.

Die Bedingungen des im Oktober 1352, zwei Monate vor dem Tod *Clemens VI.* zustandegekommenen Friedens erlauben zu folgern, daß wir in der Beurteilung des Verhaltens von *Ludwig* auf richtiger Spur sind. Mit *Johanna* auch nur durch Botschafter zu verhandeln weigerte er sich, stattdessen bat er den Papst um Vermittlung. Und diesem, nicht aber *Johanna*, gab er ihre Ländereien und Burgen zurück, die in die Hände des neapolitanischen Königspaares gelangten. Wiewohl er seinen eigenen Thronanspruch — wenigstens der Form nach — niemals aufgab, überließ er es dem Papst, was mit dem Königtum seiner Ahnen geschehen solle, und erhob auch gegen *Johannas* Herrschaft keinen Einwand. Für sich selbst das päpstliche Zehntel der oberpriesterlichen Einkünfte für vier Jahre ausbedingend, forderte er keine Reparationen vom neapolitanischen Königspaar. Er verlangte jedoch Garantien für die Nichtbestrafung seiner neapolitanischen Anhänger und entließ seine als Geiseln bei sich behaltene Verwandten erst, als ihm diese Sicherheiten gegeben wurden⁶⁰⁾. Mag sein, daß *Johannas* Leute sowie der schon grabwärts gebeugte Papst sich ins Fäustchen lachten; *Ludwig* aber hatte einen Pakt geschlossen mit seinem eigenen Gott und konnte zuversichtlich sagen: „salvavi animam meam“.

III.

Ludwigs I. neapolitanische Kriegszüge waren durch das Militärpotential des ungarischen Adels ermöglicht worden. Als Folge dessen gab der König nach Beendigung seiner Feldzüge greifbare Zeichen seiner Anerkennung und kodifizierte 1351 die politischen Rechte des ungarischen Adels. Der Gesetzesartikel 11 des Jahres 1351 besagt, daß „die innerhalb der Landesgrenzen lebenden Adeligen . . . allesamt ein und dieselbe Freiheit genießen sollen: sub una et eadem libertate gratulentur“⁶¹⁾.

In den Artikeln des 1351er Gesetzes ist das Streben nach Gleichgewicht, die Tendenz zur möglichst friedlichen Lösung der Gegensätze zu beobachten, und dieses Bemühen um Gleichgewicht, um gerechten Ausgleich ist zugleich — wenigstens seit den Monaten der Endphase der neapolitanischen Affäre — auch das individuellste Kennzeichen für König *Ludwigs* Charakter und Herrschaft.

Weiterentwickelt werden auch die mit dem Westen in der Ära *Karls I.* geknüpften Beziehungen, wie es die von *Ludwig I.* für französische und deutsche Kaufleute zahlreich herausgegebenen Patente sowie die Mäßigung gegenüber den österreichischen und böhmischen

⁶⁰⁾ H ó m a n - S z e k f ü , a.a.O., S. 55.

⁶¹⁾ Ebenda, S. 121.

Fürsten, durch deren Gebiete dieser Handel ging, beweisen, wobei er ernste Konflikte mit ihnen trotz wiederholter Anlässe bewußt vermied.

Die Vollendung des Lebenswerkes von *Karl I.* und zugleich den bedeutendsten Erfolg der Außen- und Wirtschaftspolitik *Ludwigs I.* stellt jedoch die Rückeroberung Dalmatiens samt Ragusa und Cattaro dar. Damit gelangte der Sohn auf dem Gebiet des adriatischen und levantinischen Handels wenigstens zu gleichwertigen Lösungen wie sie sein Vater auf dem Gebiet des westlichen und nördlichen Handels erreicht hatte. Zu diesem Erfolg führte die Hinausdrängung Venedigs aus dem dalmatischen Raum.

Die Bedingungen des Waffenstillstandes von 1348 wurden der Form nach von Venedig dadurch verletzt, daß es der Witwe *Mladen Subičs* die Burg Scardona für Geld abkaufte⁶²⁾. Dadurch wurde ungarisches Reichsgebiet veräußert. *Karl*, König von Böhmen, näherte sich erneut seinem einstigen Schwiegersohn, seit die Gefahr der ungarisch-neapolitanischen Personalunion vorübergezogen war. Die österreichischen und bayerischen Herzöge wiederum hofften teilzuhaben an der Beute. So kam alsbald das Bündnis zwischen *Ludwig, Karl*, den Herzögen *Albert II. von Österreich* und *Ludwig von Bayern* zustande, dem Venedig die Hilfe von *Stephan Dušans* Groß-Serbien gegenübersetzte. *Ludwig* jedoch schlug im Jahre 1355 *Dušan*. Er nahm ihm Hulm weg und annektierte es dem ungarischen Reich⁶³⁾. Bald darauf starb der große serbische Zar. *Ludwig* konnte sich also mit voller Kraft gegen die Republik wenden.

In Avignon überzeugten seine Gesandten den Papst von der Rechtmäßigkeit des Angriffs. Es ist wahr, daß *Ludwig* den Papst geradewegs zur Entscheidung aufforderte und dabei auch anbot, er werde — sobald er freie Hand gewönne — nach Bosnien eindringen, um dort die erneut sich ausbreitende bogumilische Ketzerei zu unterdrücken. *Innozenz VI.* nahm begeistert Kenntnis von der Bereitwilligkeit des ungarischen Königs, den er „Hauptkapitän der Kirche“, ihren „Bannerträger“ nannte, ihm keine geringere Aufgabe anvertrauend als die Verwirklichung der Katholisierung des Balkans⁶⁴⁾.

Inzwischen nahm die Belagerung von Treviso ihren Verlauf. *Ludwig* drang bis Padua vor. Dort kam mit dem Herrn der Stadt, *Francesco Carrara*, eine lebenslange Freundschaft und Allianz zustande. Das bedrängte Venedig erbat und erhielt einen fünfmonatigen Waffenstillstand. Der König zog sofort gegen Bosnien. Auf Strafexpedition: des

⁶²⁾ Ebenda, S. 60.

⁶³⁾ P ó r, a.a.O., S. 240.

⁶⁴⁾ A. P ó r, A négy Miklós [Die vier Nikolause].: *Századok* 1902, S. 725; K. B e n d a, A magyar nemzeti hivatástudat története a XV.—XVII. sz.-ban [Die Geschichte des madjarischen Sendungsbewußtseins im XV.—XVII. Jh.]. Budapest 1937, S. 11, Anmerkung 5.

ungarnfreundlichen bosnischen Banus *Stephan Kotromans* Neffe, König *Tvrsko*, hatte durch die Einnahme des erst dieser Tage in ungarische Hand gelangten Hulm ihm den Handschuh ins Gesicht geschlagen. Zugleich hatte er der patarenischen Häresie freien Lauf gelassen, was der Hüter des katholischen Glaubens nicht dulden konnte. Seine Gegenwart schuf schlagartig eine neue Lage: *Tvrsko* lieferte Hulm aus und versprach auch, daß er alles tun würde zur Zurückdrängung des Bogumilismus⁶⁵). *Ludwig* gründete 12 Minoriten-Klöster auf bosnischem Territorium und schickte auch aus den Diözesen von Kalocsa und Csanád zahlreiche Priester in *Tvrskos* Provinz. Wiewohl das missionsbetonte Belgrader katholische Bistum schon 1331 von *Karl I.* gegründet worden war, nimmt die Kreuzzugs-, Bekehrungs- und Reichsorganisations-Aktivität des ungarischen Königs in Wirklichkeit jetzt, mit *Ludwigs I.* bosnischem Auftreten, 1356/57 ihren Anfang.

Mittlerweile war auch der venezianische Waffenstillstand abgelaufen und das Jahr 1357 brachte auch gegenüber Venedig die Entscheidung. Ausgenommen Treviso und Castelfranco kamen sämtliche wichtige Burgen der Terra Ferma in ungarische Hand. Die ragusanische Republik, die der unerbetenen Vormundschaft Venedigs überdrüssig geworden war und mit Recht für sich eine größere und selbständigere kommerzielle Rolle erhoffte auf seiten *Ludwigs* statt am Gängelband Venedigs, anerkannte freiwillig die Suprematie der heiligen Krone⁶⁶). *Ludwigs* Truppen nahmen Traù und Spalato, Mitte September zogen sie in Zara ein und etwas später auch in Sebenico. Ganz zu Beginn des Jahres 1358 kamen auch die Inseln nacheinander in ungarische Hand, Venedig aber anerkannte im Frieden von Zara das unbeschränkte dalmatische Hoheitsrecht des ungarischen Königs. Doch möge *Ludwig* selbst sprechen: „Nehmet zur Kenntnis, . . . daß wir mit der Republik und dem Dogen von Venedig . . . ewigen Frieden geschlossen haben, und zwar dergestalt, . . . daß sie uns ganz Dalmatien überlassen samt allen Inseln, Städten und Ortschaften im Meere gleichwie auf dem Festland, sie ferner vollkommen und vollständig verzichtet haben auf ihre Titel und Rechte bezüglich Dalmatien und Kroatien, insofern sie irgendein Recht darauf hätten, wie dies hervorgeht aus ihren davon handelnden Urkunden, . . . welche wir durch den Überbringer unseres gegenwärtigen Briefes auch Euch vorweisen, . . . Diese Briefe lasset auf Euren Gebieten verlesen und verkünden, und von dieser Kundgabe . . . sendet

⁶⁵) L. Thallóczy, Bosznia-Herczegovina története [Die Geschichte von Bosnien—Herzegowina]. In: Az Osztrák-Magyar Monarchia irásban és képben [Die Österr.-ungar. Monarchie in Schrift und Bild], Bd. Bosznia-Herczegovina, Wien-Budapest 1901, S. 200—202.

⁶⁶) F. Eckhart, A szentkoronaszme története [Die Geschichte der Idee von der heiligen Krone]. Budapest 1941, S. 118.

uns Mitteilung“⁶⁷⁾. Der Brief ist an die Stadt Florenz gerichtet, mit der der ungarische König sein ganzes Leben hindurch ein gutes Verhältnis pflegte, auch wenn er in keine so enge Kooperation trat wie beispielsweise mit Padua und später auch mit Genua.

Im Jahre des Friedens von Zara taucht erstmalig der Titel „amiratus maritimus regis Hungariae“, des Admirals der adriatischen ungarischen Seeflotte auf. Diese Würde besteht bis 1420. Aus der binnenländischen Lage des Ungarntums folgt, daß die Admiräle *Ludwigs I.* alle Italiener sind — des ersten Name ist *Jacopo Cessano* —, und aus den venedigfeindlichen Interessen der ungarischen Politik, daß unter ihnen der Hervorragendste ein Genueser ist: *Simone Doria* (1372). Die Flotte besteht aus 15 großen Kriegsgaleeren, diversen Barken und kleineren Schiffen, zur Hälfte von Ragusa dem ungarischen König zur Verfügung gestellt⁶⁸⁾. Mit dem Ausbau der Flotte nahm *Ludwig* einerseits die Lenkung des Ungarn interessierenden Sektors des adriatisch-levantinischen Handels in seine eigene — die Zentralgewalt verkörpernde — Hand, andererseits trat er auch auf militärischem Sektor als adriatisch-maritime Macht auf.

Ebenfalls beginnend mit dem Jahr des Friedens von Zara schickt *Ludwig* als „capitaneus Ecclesiae“ regelmäßig ungarische Söldner nach Italien, zur Unterstützung der dortigen Bestrebungen *Innozenz VI.*⁶⁹⁾. Im Jahre 1358 war es kein Geringerer als das Haupt des unter *Karl I.* emporgestiegenen wichtigen Aristokratengeschlechts, *Nikolaus Lackfi*, der dem Kardinal *Albornoz*, dem in Rom residierenden päpstlichen Vikar, zu Hilfe eilte, als ihn die Herren von Forlì, die *Ordellaffi*, bedrängten. Der ungarische Sieg stellte die territoriale Integrität des Kirchenstaates wieder her.

Zwei Jahre später versuchte *Ludwig* sogar die Aussöhnung mit den neapolitanischen Verwandten. Jene 7000 Ungarn, die der König gleichfalls zur Entsetzung *Albornoz'* gegen die *Visconti* geschickt hatte und die in diesem Unternehmen nicht ihren Mann standen, vereinigten sich 1361 mit anderen in Italien befindlichen ungarischen Truppenresten und stellten sich als freier Soldatenverband — „Societas Magna Hungarorum“ — in den Dienst des neapolitanischen Königs *Ludwig von Taranto* und „auch dem ungarischen König zu dienen“ schlugen sie sowohl in Neapel als auch in der Provence die Gegner des Tarantiners⁷⁰⁾. Im nämlichen Jahr geschah es, daß *Ludwig* von Ungarn seine neapo-

⁶⁷⁾ Brief *Ludwigs I.* an die Stadt Florenz, 20. II. 1358 in Mak kai - Mezey, a.a.O., S. 273—274, Nr. 175.

⁶⁸⁾ Gr. E. Wilczek, Magyar tengerészlet az Anjoukorban [Ungarische Seefahrt im Zeitalter der Anjou]. *Századok* 1895.

⁶⁹⁾ Kükülle i, a.a.O., S. 65.

⁷⁰⁾ Hóman - Szekfü, a.a.O., S. 65.

litanischen Verwandten nach Buda einlud. Er selbst war kinderlos, sein jüngerer Bruder *Stephan* war 1355, dessen Sohn *Johannes* 1360 gestorben; die sizilianischen Herzöge waren somit Anwärter auf den ungarischen Thron geworden. Wenn wir zu *Ludwigs I.* gefestigter adriatischer Macht, der ungarischen Adria-Flotte, den mit Padua, Genua und Florenz enggeknüpften Verbindungen, der in Rom und im Bündnis mit dem Papst übernommenen Rolle als „Bannerträger der Kirche“ sowie der Annäherung an die neapolitanischen Verwandten noch hinzunehmen, daß 1361 die geistlichen Kurfürsten sowie der österreichische Herzog *Rudolf* die römische Königskrone *Ludwig* antrugen⁷¹⁾, wodurch sich auch die Aussicht in Richtung auf die Kaiserkrone eröffnen hätte können, dann zeichnen sich die Konturen einer großangelegten Italien-Politik ab, in deren Perspektive die Möglichkeit eines neapolitanisch-ungarischen Reiches noch einmal, ja sogar — nun erstmalig — auch die Chance einer ungarisch-deutschen Personalunion aufblinkt.

Erschrecken und Gegenmaßnahmen *Karls IV.* — obschon der ungarische König die römische Krone sofort von sich wies — beleuchten klarer als das Gesagte die Machtposition *Ludwigs* in den Jahren nach der Niederzwingung Venedigs. Der Kaiser, dieser kluge, schlaue, umsichtige Mensch, ließ sich in seiner Erregung zu solchen Worten gegenüber *Ludwigs* angebeteter Mutter hinreißen, daß der König darauf mit dem im Ton vielleicht gröbsten Brief des Jahrhunderts sowie einer Kriegsdrohung antwortete. Der seit 1362 regierende neue Papst, *Urban V.* jedoch unternahm es, die beiden Fürsten auszusöhnen. Ebenso wenig wie *Ludwig* wünschte der inzwischen gefaßtere *Karl* sich mit seinem früheren Schwiegersohn in einen solchen Krieg zu verwickeln, der geeignet erschien, den Frieden Mitteleuropas auf längere Zeit zu gefährden und das Gleichgewicht eventuell völlig umzustürzen. Die Herrscher trafen sich in Krakau, wo auch der König von Zypern vom polnischen König *Kasimir III.* zu Besuch empfangen wurde. Es scheint, daß die Informationen des zypriotischen Königs zum ersten Mal den Führern Mitteleuropas die Türkengefahr in vollem Ausmaß offenbarten⁷²⁾.

Zur Zeit der Krakauer Gespräche waren es schon 10 Jahre, seit die neue muslimische Großmacht im südlichen Zipfel des europäischen Kontinents Fuß gefaßt hatte. Die Fürsten entschlossen sich zu einem Kreuzzug. Das doppelte Ziel: Verdrängung des Türken und Katholisierung der Balkan-Völker. Wir sahen: *Ludwig* hatte bereits 1344/45 einen Kreuzzug gegen die litauischen und tatarischen Heiden unternommen. Sieben Jahre später entschloß er sich zu einem neuen Feldzug — diesmal gegen die Litauer allein.

⁷¹⁾ Ebenda, S. 65—66.

⁷²⁾ Ebenda, S. 68.

Aus der Erzählung einer zeitgenössischen Quelle — die des Anonymen Minoriten⁷³⁾ — lassen sich Methode, Ziele, Natur von *Ludwigs* Kreuzzugunternehmungen rekonstruieren.

An der Grenze des zu bekehrenden Landes mit seinem Heer Stellung beziehend, beorderte der König die Fürsten jenes Landes zu sich. Der Litauer *Kieystut* kam auch wirklich zu ihm. Eine friedliche Vereinbarung wurde getroffen, deren Punkte diese waren: 1. *Ludwig* erbittet vom Papst eine Königskrone für *Kieystut*; *Kieystut*, seine Familie, sein Volk lassen sich taufen. 2. *Ludwig* bietet den Litauern Schutz sowohl gegenüber dem Deutschen Ritterorden wie gegen den Tatarischen Osten und erobert für sie die durch den Deutschen Ritterorden besetzten litauischen Landstriche zurück; der litauische Fürst wiederum steht auf eigene Kosten und mit seiner eigenen Macht zur Verfügung des ungarischen Königs, wenn dieser zu Feld zieht. 3. Die Organisation der katholischen Kirche wird auch auf Litauen ausgedehnt. 4. *Kieystut* begleitet den ungarischen König nach Buda, um sich dort taufen zu lassen. 5. *Kieystut* tritt der ungarisch-polnischen *entente cordiale* bei; die ungarischen Kaufleute „dürfen ohne jegliche Besteuerung nach Litauen; dort können sie sich beliebig lange aufhalten und unbehelligt nach Hause zurückkehren, wenn sie es wünschen“. Der Vertrag umfaßte den Eintritt des Litauertums in die westliche Kulturgemeinschaft; das Prinzip gegenseitigen Schutzes und Hilfeleistens; und die Ausdehnung des von *Karl I.* ausgebauten Handelsnetzes auch auf Litauen. *Kieystut* handelte kaum sehr überlegt, als er, seinen Schwur brechend, zusammen mit seinem von *Ludwig* aus der polnischen Gefangenschaft befreiten jüngeren Bruder, *Leobard*, aus dem Lager des ungarischen Königs entwich — und es danach als seine allergeringste Sorge betrachtete, der mit dem ungarischen König geschlossenen Vereinbarung Genüge zu tun.

Daß *Ludwig* das Vorgehen *Kieystuts* nicht hinnahm, liegt auf der Hand. 1352 zog er zusammen mit seinem polnischen Onkel „in die Nachbarschaft der Tataren“, vor die Burg Belz, deren litauischer Burgvogt sie gewaltig befestigt hatte. Der 26jährige König bestürmte in einer Linie mit seinen Soldaten die Mauern, hineinsteigend in das Wasser des Wallgrabens, das den Kriegern „bis zur Gurgel stand“. Am Kopf traf ihn von der Hauptbastion ein sogenannter Schlegel, und leicht wäre er im Wasser umgekommen, hätte den Taumelnden nicht *Nikolaus Perényi* aufgefangen und auf seinem Rücken über das Wasser getragen. Der sehr viele Opfer fordernde Sturm mißlang. *Ludwig* wäre schon anderntags bereit gewesen, das Lager abzubrechen; sein Ratgeber, *Nikolaus Kont*, erreichte es jedoch, daß er einen zweijährigen

⁷³⁾ Der Minorit in *Kükülle i*, a.a.O., S. 102—103.

Waffenstillstand mit dem Burgvogt schloß, der sich dafür unterwarf und *Ludwigs* Fahne auf der Burg aufpflanzen ließ⁷⁴⁾.

Vor dem zurückkehrenden König aber verwüsteten die Litauer und die Tataren — nach alter Nomadensitte — alles bis zur Erde, auf daß er verhungere. Anschließend drängten sie ihn zu einem reißenden Fluß, offenbar in der Hoffnung, ihn dort überwältigen zu können. *Ludwig* aber, wie einst der junge *Alexander*, sprengte in den Fluß, und mit mehr Glück als damals jener, der weder tot noch lebendig gewesen war, als man ihn aus dem Wasser geborgen hatte, — überschwamm er ihn mit seinem ganzen Heer. Etwas später suchte er dann am Dnjestr eine Furt, fand sie bei Tagesanbruch und überquerte auch diesen Fluß, doch nahe den Karpaten steckten die Russen das Haus in Brand, worin er übernachtete. Nur mit Mühe entkam er der tödlichen Gefahr. Dann ritt er vier Tage mit seinem ganzen Heer in den Karpaten „in vielerorts bis an die Pferdesättel reichendem Schnee“. Endlich erreichte er *Munkács*, „wo er ein wenig rastete“. Seinem Glauben nach hatte die glänzende Gestalt des nationalen Mythos, die sieben Jahre zuvor seine Truppen zum Sieg führte auf diesem Boden, jetzt ihn selber aus der Falle gerettet, die ihm vom gleichen Feind gestellt worden war. Er wallfahrtete deshalb nach Großwardein und dort, bei den Gebeinen des erwählten Ahns, „vor dessen Grab . . . dankte er Gott und dem Heiligen *Ladislaus*, daß sie ihn aus dem Schlunde des Todes herausgerissen, und wenn auch inmitten großer Gefahren, dennoch wohlbehalten heimgeleitet hatten“⁷⁵⁾.

Wirklichen Erfolg brachte erst 1354 — nach Ablauf des Waffenstillstands — der erneute Kreuzzug. *Ludwigs* und *Kasimirs* Truppen eroberten die zwei russischen Fürstentümer *Halyč* und *Lodomerien*, die der ungarische König seinem Onkel, dem polnischen König, auf Lebenszeit überließ. Er selbst zog weiter nach Osten und so wie einst den litauischen Fürsten rief er jetzt den kiptschakischen Tatarenkhan, *Dschami-beg*, zur friedlichen Einigung auf. Mit ihm hatte er mehr Glück als mit *Kieystut*. *Dschami-beg* öffnete sein Land der westlichen Missionierung und dem ungarischen Handel; und im Moldauer Grenzland blieben auch die tatarischen Einfälle aus. Die kolonisatorische Tätigkeit des siebenbürgischen Ungarntums und Sachsentums konnte sich in den östlich der Karpaten gelegenen Gebieten weiter entfalten.

Die moldauische Situation — die Besiedlung, Bekehrung und zugleich Sicherung des ungarischen politischen Einflusses — machte jedoch schon 1359 die persönliche Intervention des Königs erforderlich. Bereits hier wiederholt sich — im wesentlichen — der bei den litauischen Feldzügen erbrachte Beweis und wird sich auch in allen Fällen von *Ludwigs*

⁷⁴⁾ Ebenda, S. 106.

⁷⁵⁾ Ebenda, S. 107—108.

Balkan-Unternehmungen wiederholen, daß des Königs oder eines seiner Heerführer persönliches Auftreten und Militärmacht den betreffenden Fürsten — den moldauischen oder walachischen Woiwoden, den bosnischen Ban, den serbischen Knezen oder den bulgarischen Zar — zwingen, sich zu unterwerfen, Tributpflicht zu übernehmen und seine wie seines Volkes Katholisierung zu versprechen. Die Huldigung bedeutet aber in keinem einzigen Fall militärische und administrative Inbesitznahme des Territoriums des den Lehenseid leistenden Fürsten. Bosnien, Serbien, Moldau und die Walachei, selbst Bulgarien wurden nicht organisch angeschlossene Bestandteile des ungarischen Reiches — wie der innere Banat-Gürtel sowie Kroatien und das Litorale, die nach ungarischen militärischen, administrativen und wirtschaftlichen Prinzipien regiert wurden von ungarischen Oberbeamten, die der ungarische König ernannte —, sondern bewahrten im wesentlichen ihre Unabhängigkeit, und wenn ihr Fürst den Tribut auch bezahlte, waren doch Loyalität und Anschluß an den Katholizismus seiner persönlichen Initiative überlassen. So blieb auch der seit 1365 über die Moldau herrschende Woiwode *Bogdan* im wesentlichen unabhängig, blieb es auch dessen Sohn *Laczko*, obgleich er 1372 erneut Tributzahler des ungarischen Königs wurde. 1357 wartete der bosnische König *Tvrtko* lediglich, daß *Ludwig* sein Land verlasse, um sofort zur Unterstützung des Patarenismus zurückzukehren und auch weiterhin nach Art eines unabhängigen Fürsten zu regieren. *Ludwig* zog 1363 selbst gegen Bosnien, aber seine Truppen wurden zwischen den hohen Bergen gestört, verwirrt — der erwartete Erfolg blieb aus.

In Serbien lag seit dem Tode *Stephan Dušans* die Regierung in der Hand des allgewaltigen *Vukašin*; dennoch vermochte er das Zersplittern des Reichs seines einstigen Herrn nicht zu verhindern. Der Herr über die nördlichen Teile, der serbische Knez *Lazar*, unterwarf sich *Ludwig*, stellte seine und seines Landes Katholisierung in Aussicht⁷⁶), um des ungarischen Königs militärische Hilfe gegen *Vukašin* zu erlangen. Tatsächlich schlug *Ludwig* 1359 *Vukašins* Truppen, trotzdem hören wir nicht, daß *Lazars* Volk katholisch geworden wäre, wohl aber, daß *Lazar* 1374, als der Türke seine Macht schon über die Stadt Niš ausgedehnt hatte, jährlicher Steuerzahler des Türken wurde und auch noch andere Vasallendienste übernahm⁷⁷).

Die missionarische Arbeit des von *Béla IV.* eingerichteten und durch *Ludwig* bereits 1345 neu begründeten kumanischen Bistums Milcov — in der Moldau und Walachei — veranlaßte 1359 den walachischen Woiwoden *Lajk*, der *Ludwig* sogar mehrmals gehuldigt hatte und von ihm große Vergünstigungen genoß, aus seiner Provinz die katholischen

⁷⁶) H ó m a n - S z e k f ü , a.a.O., S. 71.

⁷⁷) Ebenda, S. 84.

Priester auszuweisen. Die Lage blieb sozusagen in der Schwebe bis 1365, als *Ludwig* sich zu einem großen Vorstoß entschloß, so daß für einige Jahre eine neue Situation entstand.

Unter Berufung darauf, daß *Béla IV.* 1255 Bulgarien unterworfen und unter seine Titel den Titel „König Bulgariens“ eingereicht hatte, forderte *Ludwig* den Bulgarenfürsten *Johann Stratimir* zur Huldigung auf⁷⁸⁾. Dessen ablehnende Antwort führte dazu, daß der König ihn angriff. Vidin fiel; *Ludwig* schickte *Stratimir* nach Ungarn in Gewahrsam. Und mit der bulgarischen Provinz machte er eine Ausnahme: er versuchte sie nach Art eines ungarischen Banats zu regieren. Nach Vidin kamen ungarische Bane: auf *Emmerich Lackfi* und *Ladislaus Szeglaki* folgten die beiden Brüder *Benedikt* und *Peter Himfi*. Es ist möglich, wenn auch nicht gesichert, daß die ungarische Regierung in Vidin eine Militärbasis zur Blockierung des türkischen Vorstoßes einrichten wollte. Momentan erbrachte die Gründung des bulgarischen Banats tatsächlich eine Änderung im Verhältnis zwischen dem nördlichen Balkan und der ungarischen Macht. *Lajk* unterwarf sich sofort, aber schon 1368 verbündete er sich mit den nicht unter die Herrschaft des ungarischen Königs geratenen Herren Bulgariens: mit Zar *Ivan Alexander* von Turnovo und dessen Sohn *Ivan Šišman*, und überfiel das bulgarische Banat.

Im Hintergrund dieser Allianz stand bereits der Türke⁷⁹⁾. Auf der Suche nach einem Verbündeten gegen die Türken begab sich der byzantinische Kaiser *Johann V.* nach Buda zu *Ludwig*, mit dem auch ein Bündnis zustandekam. Den durch bulgarisches Territorium heimwärts reisenden Kaiser ließ Zar *Alexander*, der inzwischen mit Sultan *Murad* Frieden geschlossen hatte, gefangennehmen. Zwar setzte er auf westlich christlichen Druck hin seinen Gefangenen frei, er selbst jedoch stand von nun an auf türkischer Seite.

Ludwig sah ein, daß er *Lajk* nicht bezwingen könne und die bulgarische Provinz sich nicht nach Art eines ungarischen Banats regieren lasse. 1369 arrangierte er sich mit *Lajk* und setzte *Stratimir*, der noch in seiner Hand war, als Vasallen-Fürsten in Vidin ein.

Die Situation auf dem Balkan verschlechterte sich aber weiter. 1371 machte sich Sultan *Murad* nicht allein Turnovo-Bulgarien, sondern auch Byzanz selbst tributpflichtig. Ein Jahr später griffen die vereinigten Heere *Murads* und *Šišmans* bereits die Walachei an. Wiewohl *Lajk* und *Stratimir* anfänglich mit Erfolg Widerstand leisteten, kennzeichnet

⁷⁸⁾ I. Szentpétery, Bolgárország IV. Béla királyi címében [Bulgarien im Königstitel von Béla IV.]. In: Klebelsberg Emlékkönyv [Klebelsberg-Festschrift]. Budapest 1925; L. Thallóczy, Nagy Lajos és a bolgár bánság [Ludwig der Große und das Banat von Bulgarien].: Századok 1900.

⁷⁹⁾ Hóman-Szekfü, a.a.O., S. 74.

dennoch eine Zeile aus *Ludwigs* Brief an *Benedikt Himfi* — dem mit der Verteidigung der südlichen Teile Beauftragten — klarer als alles übrige die schon 1374 herrschende Lage: „Wir haben viel Kunde vernommen ... über den Woiwoden Lajk und die Türken ... man sagt, sie hätten sich verbündet“⁸⁰). Die Nachricht erwies sich als wahr: 1374 wurden sowohl *Stratimir* als auch *Lajks* Sohn *Radul* ebenso zu Tributzahlern des Türken wie der byzantinische Kaiser, der bulgarische Zar und der serbische Knez. Schon 1376 hielt *Radul* die Lage für reif, um die Erfüllung seiner Lehensverpflichtung gegenüber dem ungarischen König offen abzulehnen. Im selben Jahr kam es zu einem bosnisch-serbisch-bulgarisch-walachischen Bündnis, dessen Spitze sich gegen *Ludwig* richtete. Daß dahinter der Sultan stand, ist unschwer zu erkennen.

Papst *Gregor XI.* hatte den „Hauptkapitän“ seiner Kirche bereits seit Jahren zum Auftreten gegen den Türken gedrängt. *Ludwig* war 1352 ermächtigt worden, den Zehent zum Zwecke eines Kreuzzugs vier Jahre hindurch selbst einzunehmen. *Innozenz VI.* verlängerte diese Ermächtigung noch um 3 Jahre. Zwischen 1359 und 1363 erschienen die päpstlichen Steuereinnahmer erneut, doch da verbot *Ludwig* die päpstliche Steuereinnahme auf ungarischem Boden. *Gregor XI.* war aus härterem Holz geschnitzt als seine Vorgänger. Jene — *Innozenz VI.*, *Urban V.* — verglichen sich nicht nur in ihrer Zurückhaltung in bezug auf den Zehent, sondern auch in Sachen des königlichen Präsentierungsrechts bei der Ernennung von Bischöfen. *Gregor* jedoch deklarierte die diesbezügliche Forderung *Ludwigs* geradewegs als „Attentat auf die Jurisdiktion des Heiligen Stuhles“. Aber auch der ungarische König versteifte sich. Wie früher sein Vater, erlaubte auch er nicht, daß ein Bischof in Rechte und Würde eingeführt werde, den der Papst ohne Anhörung seiner Meinung ernannt hatte. In der Zehent-Frage schien *Gregor* die Schlacht zu gewinnen: er bekam sein Geld, aber der für 1372 geplante Feldzug gegen die Türken unterblieb⁸¹).

Es ist nicht ausgeschlossen, daß wir es wieder mit dem bekannten Charakterzug König *Ludwigs* zu tun haben, dem Phänomen plötzlich-unerwarteten Aufgebens: auffällig ist die Passivität der ungarischen Politik auf dem Balkan seit 1369, als der ursprüngliche Gedanke der Organisation des bulgarischen Banats aufgegeben wurde. *Ludwig* hatte die Unordnung satt, an der er allerdings z. T. selbst schuld war. Auch gab es für ihn andere Dinge zu erledigen. Durch den Tod seines Onkels *Kasimir III.* war er seit dem 17. November 1370 König von Polen. Halyc und Lodomerien eroberte er im Zuge der Zurückweisung eines litauischen Einfalles noch einmal zurück und annektierte die Fürstentümer 1372 wieder der ungarischen Krone. An ihre Spitze stellte er mit dem

⁸⁰) Brief *Ludwigs I.* an *Benedikt Himfi*, Obergespan von Temesch.

⁸¹) H ó m a n - S z e k f ü , a.a.O., S. 84.

Titel „Woiwode Rußlands“ seinen Neffen, den ungarischen Palatin Herzog von *Oppeln*, *Ladislaus* (1372—1378). Polens Regierung wiederum vertraute er seiner Mutter, der polnischen Königstochter, an. Das von Gnesen bis Ragusa und Cattaro sich erstreckende enorme Reich machte ihn zu einem der mächtigsten Herrscher Europas, wobei ihm freilich die polnischen Angelegenheiten Sorgen machten. Und dennoch, so glauben wir, waren es nicht die polnischen Affären, die sein Hauptaugenmerk vom Balkan ablenkten, sondern die Reaktivierung der Italienpolitik. 1373 wehrte er zwar unter Berufung auf seine polnische Inanspruchnahme die Aufforderung des Papstes zur Teilnahme am Thebener Kongreß, auf dem ein Bündnis der christlichen Fürsten gegen den Türken vorbereitet werden sollte, ab. Die erwähnten Ereignisse der Jahre 1374 und 1376 — *Lazars*, *Raduls* und *Stratimirs* Überwechseln auf die türkische Seite und die gegen ihn sich organisierenden nordbalkanischen Kräfte — mußten eintreten, damit *Ludwig* noch einmal — und nun letztmals — mit schicksalsformender Absicht in die Balkan-Angelegenheiten eingriff.

Zu *Ludwigs* gelungensten Handlungen gehört die Art, wie er jetzt die gegen ihn sich auflehrenden balkanischen Fürsten zur Seite schiebt, sich zur wesentlichen Aktion entschließt und eine 40 000 Mann zählende Armee direkt gegen den türkischen Sultan und dessen bulgarischen Verbündeten, *Šišman*, schickt, die etwa ebensoviele Krieger in die Schlachtreihe gegen ihn stellen. Das Treffen endete mit dem entscheidenden Sieg der Truppen *Ludwigs* (Frühjahr 1377). Der König selbst — damals bereits 51jährig und laut Zeugnis des Polen *Dlugoss* und seiner eigenen Mutter 1375 und 1376 schwer erkrankt⁸²⁾ — nahm nicht an der Schlacht teil. Wir wissen weder, wer das Heer befehligte, noch kennen wir den Ort des Treffens. Aber aus *Ludwigs* Briefen geht hervor, daß er sich völlig im klaren war über die Wichtigkeit des errungenen Sieges, und die Ereignisse zeigen ebenfalls, daß er nicht geirrt hat. Der Gärungsprozeß am Balkan kam nach der Schlacht — wenigstens bis zu einem gewissen Grad — zur Ruhe; diesem Erfolg ist die relative Ausgeglichenheit seiner letzten Regierungsjahre zu verdanken und auch, daß *Ludwigs* Balkan-Politik doch nicht mit ganz negativem Resultat endete.

IV.

Man soll an *Ludwig*, diesem gotischen Ritterkönig, nicht Kritik üben, weil er die aus seinem christlichen und katholischen Wesen fließenden Aufgaben und Konsequenzen ernst nahm. Das 14. Jahrhundert war von anderen Idealen beseelt, hatte andere Ziele als unsere Zeit. Gewiß ist

⁸²⁾ A. P ó r, Nagy Lajos halálos betegsége [Die tödliche Krankheit Ludwigs des Großen].: *Századok* 1902, S. 311. Eine Zusammenstellung der Quellen zum Feldzug des J. 1377 bei H ó m a n - S z e k f ü , a.a.O., S. 455—456.

Ludwigs Politik keine Realpolitik im modernen Sinn, sondern spätmittelalterliche Kreuzfahrer-Politik. Dies aber kann man ihm nicht als Fehler anlasten. Viel ernsthafter fällt bei kritischer Betrachtung jener Umstand in die Waagschale, daß diese Christianisierungspolitik als solche innere, organische Fehler aufwies, die vorweg die Möglichkeiten ihres Erfolges ausschlossen.

Deren erster liegt zweifellos im Naturell des Königs. Ein Programm, wonach ein Gebiet vom litauischen Norden über den tatarischen Osten bis zum balkanischen Süden reichend gleichzeitig katholisch organisiert werden soll, hat sicher etwas Maßloses an sich. Es wird noch übertroffen durch eine zweite Eigentümlichkeit: das Nichtdurchdachtsein des gigantischen Programms. Hätten *Ludwig* und seine Mitarbeiter in Wort und Schrift, in Gedankenaustausch und sorgsamer Wägung der Möglichkeiten und Gegebenheiten zu Ende überlegt, was sie sich da vorgenommen hatten, wären sie keineswegs zufrieden gewesen — ausgenommen das dalmatische Unternehmen, das allerdings nicht Teil des Christianisierungsprogramms war — mit den in jedem einzelnen Fall halben Lösungen. Die Litauer wurden nur beunruhigt, aber die litauische Frage wurde nicht gelöst; mit den Tataren einigten sie sich, aber das machte die Tataren noch nicht zu Katholiken; über die fast vollständige Unabhängigkeit der Moldau und Bosniens sahen sie hinweg und duldeten im Endeffekt den Bogumilismus ebenso wie die Tatsache, daß der Knez *Lazar* sein Versprechen bezüglich der Katholisierung Nord-Serbiens nicht einlöste; die Walachei ließen sie nach so viel Kampf schließlich verlorengelangen ebenso wie das bulgarische Banat, wo doch dessen Errichtung und Erhaltung so viele Opfer und unerhörte Anstrengungen gekostet hatte. „Nachdem aber der Feind, d. h. die Veräter unseres Herrn Königs“, schreibt am 7. Oktober 1368 *Peter Himfi* seinem älteren Bruder *Benedikt*⁸³⁾, „alle Wege zu der erwähnten Burg (Belogradčik) mit Barrikaden, Gräben und anderen Mechaniken verstärkt hatten, . . . schafften wir auf 22 Packpferden Mehl in die besagte Burg und erließen Order, daß man die minderen Packpferde in der Burg behalten und aufessen möge.“ Und weiter „. . . wir müssen ins Feldquartier gegen den Angriff der Ungetreuen, weil fast jeder Bewohner des Landes, sogar dessen Gemeinvolk, zur Partei der Leute des Fürsten von Tŕnovo übergegangen ist . . .“

Was ist nun der Grund für diese allgemeine Unpopularität der ungarischen Oberherrschaft? Die Antwort können wir leicht geben; der Grund ist die gewalttätige, inkonsequente und naive Art der ungarischen Bekehrungspolitik. Teilweise ist auch dafür *Ludwig* verantwortlich, aber größtenteils der ungarische hohe Klerus, die die Bekehrung durchführenden Geistlichen und wohl hauptsächlich die Päpste, die nicht

⁸³⁾ M a k k a i - M e z e y , a.a.O., S. 281, Nr. 187.

einmal versucht hatten, die Mission den örtlichen Gegebenheiten entsprechend zu organisieren und zu betreuen.

Die Ereignisse im Zusammenhang mit der Bekehrung oder Konvertierung geben zu denken. Wie konnten *Ludwig* und seine Berater sich 1351 von *Kieystut* täuschen lassen, 1357 dem *Tvrtko* glauben, daß er sich vom Patarenismus abwenden werde, bzw. 1359 dem *Lazar* vertrauen, daß er dem König zuliebe den Glauben seiner Väter aufgeben werde, und wie 1365 angesichts der bei der Gründung des bulgarischen Banats zusammengeströmten Volksmenge, die sich aus Spaß die Predigten der Minoriten anhörte, meinen, es handle sich um überzeugte Katholiken? Daß *Lajk* die missionierenden Geistlichen des siebenbürgischen Bischofs aus seinem Lande wies, ist viel eher zu verstehen als die 1366 von *Ludwig* erlassene Verordnung, derzufolge alle orthodoxen Priester aus Ungarn vertrieben wurden⁸⁴). Damit verlor das ungarische Walachentum plötzlich seine Seelenhirten; in dieser geistigen Verwaistheit wäre es freilich leicht gewesen, den katholischen Glauben zu verbreiten, doch die ungarischen Oberhirten wollten von ihrer neuen Herde vor allem den Zehent eintreiben. Die östliche Kirche kannte keine Lasten solcher Art: die Forderung rief Unmut hervor und das ungarländische Walachentum wandte sich vom Katholizismus ab. *Gregor XI.* gewahrte diesen Fehler, und zu seiner Eliminierung plante er die Errichtung eines ungarländischen walachischen Bistums. Der ungarische hohe Klerus jedoch, der in diesem Fall um seine Einkünfte gekommen wäre, stellte sich dagegen und vereitelte schließlich den klugen Plan des Papstes, aber damit auch die Möglichkeit der Katholisierung des Walachentums⁸⁵). Selbstverständlich war auch der Papst um nichts besser. Wir sahen, in welcher Weise er sich mit *Ludwig* wegen der Einhebung des Zehents anlegte. Schwerer wiegt aber sein Vorgehen im Falle des Moldauer katholischen Episkopats. Die von ungarischer bzw. katholischer Seite gleichzeitig in ihrer politischen Unabhängigkeit und mit Verlust ihres uralten Glaubens bedrohten Fürsten verstanden es in vielen Fällen meisterhaft, einen Ausweg aus der schwierigen Situation, in die sie nicht durch eigene Schuld geraten waren, zu finden. So z. B. überraschte 1370 der moldauische Woiwode *Laczko Urban V.* mit der Bitte, der Heilige Stuhl möge ihm einen Bischof zu seiner und seines Volkes Katholisierung senden. Worauf *Urban* — als hätte die Kirche keinen „Hauptkapitän“, keinen „Bannerträger“ gehabt, der die große Last der Katholisierung der Balkanvölker auf sich genommen hatte, als ob ein Moldauer kumanisches Bistum gar nicht existierte — unter völliger Umgehung des ungarischen Königs und des ungarischen Episkopats mit der Durchführung der Union die Kirchen-

⁸⁴) H ó m a n - S z e k f ü , a.a.O., S. 92—93.

⁸⁵) Ebenda, S. 93.

fürsten von Prag, Krakau und Breslau beauftragte, die auch tatsächlich den Krakauer *Andreas* zum Bischof der Moldau weihten⁸⁶). Daß *Andreas von Krakau* die Moldau nicht einmal so weit katholisierte wie der Kumanenbischof von Milcov, bedarf wohl keines ausführlicheren Kommentars.

V.

Als *Ludwig I.* das ungarisch organisierte bulgarische Banat und zugleich den Plan der aktiven Gestaltung des Balkans aufgab, war er schon in seinem 44sten Lebensjahr, 17 Jahre verheiratet und noch immer kinderlos. Zur Zeit der neapolitanischen Affäre lebten rund ein Dutzend männliche Anjous; 1370 gab es außer dem ungarischen König nur noch den damals 16jährigen Herzog *Karl*, Sohn des 1362 verstorbenen *Ludwig von Durazzo*, und von den tarantinischen Herzögen den jetzt „Kaiser“ genannten *Philipp*, Gatten zunächst der einzigen Braut *Ludwigs von Ungarn*, dann von Herzog *Stephans* Tochter *Elisabeth*, der jedoch 1373 kinderlos verstarb. Aus der Ehe des hingewichteten *Karl von Durazzo* mit *Maria von Neapel* stammte ein Kind, *Margarete*, die 1369 mit dem oben erwähnten Herzog *Karl*, Sohn *Ludwigs von Durazzo*, sich vermählte. 1370 war zweifellos das erste Paar — *Elisabeth* und *Philipp* — als Erbe für den neapolitanischen Thron ausersehen, und es kann sein, daß *Karl* zur selben Zeit ausersehen war als Erbe des ungarischen Thrones: König *Ludwig* hatte ihn nämlich bereits 1364 an seinen Hof kommen lassen und ernannte ihn später zum Herzog von Kroatien und Slawonien; diese Würde hatte der präsumtive Thronerbe Herzog *Stephan* bis zu seinem Tode im Jahre 1355 inne gehabt.

Das Jahr 1370 schuf eine neue Situation.

Ludwigs Frau, *Elisabeth*, schenkte ihm nacheinander drei Töchter: 1370 wurde *Katharina* geboren, 1371 *Maria*, 1373 *Hedwig*. *Ludwig* hatte *Elisabeth* 1353 „in allergrößter Stille“ geheiratet. Die neue ungarische Königin war, wie ihr Gatte vom ungarischen König *Stephan V.* abstammend, dessen Urgroßenkelin in der Tochterlinie, mütterlicherseits zweitgradige Nichte von *Ludwigs* Mutter, Tochter des bosnischen Ban *Stephan Kotromanič*, Herr einer nach ungarischer Auffassung dem ungarischen Reich unterworfenen Provinz. Für den die französischen Herrscher sowie die heiligen Könige des Arpadenhauses zu seinen Ahnen zählenden ungarischen König konnte diese Verbindung kaum mehr sein als eine *mésalliance*. Und *Ludwig* gereichte sie nicht einmal zur Stärkung seiner Herrschaft über Bosnien. Es ist schwer zu verstehen, weshalb er diese in ihren jungen Jahren vielleicht hübsche, aber schwachköpfige Frau heiratete, mit der er dann nichts anzufangen

⁸⁶) Ebenda, S. 91.

wußte. Ungarns wirkliche Königin blieb noch Jahrzehnte hindurch die ältere *Elisabeth* (gestorben 1380): *Ludwig* teilte mit seiner Mutter und nicht mit seiner Frau Glanz und Sorge des Herrschens gleichermaßen; ihr anvertraute er zuerst die Regierung der kroatisch-dalmatinischen Provinzen, später auch des polnischen Königreichs. Die sowohl politisch wie auch gefühlsmäßig hinter die ältere Königin abgedrängte junge Königin schaute eifersüchtig, dann mit wachsendem Haß empor zur Schwiegermutter, und dies desto mehr, je deutlicher sie spürte, daß *Ludwig* selbst jetzt, in der Mittagsstunde seines Mannesalters noch, in erster Linie Sohn war und nur danach Ehemann. Wie seiner anderen, geistigen Mutter, der Kirche, gegenüber emanzipierte sich *Ludwig* niemals gänzlich aus den Gefühlsbindungen, die ihn an seine Mutter fesselten. Seine Ehe blieb 17 Jahre lang ohne Kindersegen. Auch von seiner ersten Gattin hatte er kein Kind. Um der schönen Augen der *Maria von Neapel* willen vergoß er sogar Verwandtenblut — das einzige Mal in seinem Leben, um dann vor ihr zurückzuschrecken, obwohl sie ihn nicht abgewiesen hätte. Die Historiker kreiden es *Karl I.* stets übel an, daß er doch auch illegitime Kinder gehabt habe, und sie sind sehr zufrieden mit *Ludwig*, weil er wiederum nicht einmal eines hatte. Dies hieße bloß, die kleinbürgerliche Moral unserer Zeit auf einen Menschen von denkbar großräumiger Lebensform anzuwenden: auf den mittelalterlichen König. In Kenntnis dieses Lebensstils nämlich kehrt sich das Urteil ins Gegenteil: es ist verblüffend, daß *Ludwig* keine natürlichen Kinder hatte; besorgniserregend, daß wir bis zu seinem 44. Lebensjahr überhaupt von keinem Sproß seiner Lenden wissen. Und er war beileibe kein kümmerlich Entarteter. „Er war ein Mann von baumschlankem Wuchs, offenen Blickes. Sein Haar, sein Bart waren lockig, sein Gesicht freundlich, dicklippig, seine Schultern etwas gebeugt“⁸⁷⁾. In seinen jungen Jahren Held in Gefechten und kriegerischen Abenteuern; den größten Teil seines Lebens verbrachte er unterwegs, im Sattel, in der Schlacht; sein Organismus besiegte die große Pestilenz; seine Arbeitskapazität, seine Widerstandsfähigkeit waren auch im reifen Alter noch ungebrochen, fast grenzenlos. Seine körperliche Kraft wird bei ihm ebenso wie bei seinem unglücklich geendeten jüngeren Bruder von den Zeitgenossen hervorgehoben. Aber im Falle *Andreas'* wurden wir gleichfalls auf sonderbare Phänomene aufmerksam. Sein Verhalten am neapolitanischen Hof war nicht natürlich, wie es auch nicht natürlich ist, daß eine junge Frau ihren jungen Gatten auf Schritt und Tritt mit aller Welt betrügt — vorausgesetzt, daß in ihren Beziehungen kein Fehl ist. *Johannas* Sohn, *Karl Martell*, hielt man aus politischen Gründen für den Sohn *Andreas'*, doch wer hätte wohl noch mehr *incertus pater* dieses früh verstorbenen, kleinen Wai-

⁸⁷⁾ Kükülle i, a.a.O., S. 78.

sen sein können? Aus der Distanz von sechs Jahrhunderten vermag niemand mehr das „erotische Krankheitsbild“ der beiden *Anjou*-Brüder zu erstellen, aber die nebeneinandergestellten Daten liefern ein überraschendes und bezeichnendes Gemeinsames. Und zu diesem Bild gehört noch die Unrast, die Maßlosigkeit, heranreichend an Zügellosigkeit — bei *Andreas* auf bubenhafte, ihm selber schadende Weise, bei *Ludwig* bisweilen großartig, auf geschichtsformendem Niveau sich äußernd. In seiner Kampfesattitüde, seinem keine Rast kennenden heldischen Eifer, in seines Lebens fieberhaftem, gedrängtem, pulsierendem, ungeduldigem Dynamismus sucht eine nicht aufgelöste innere Spannung ihre weltbewegende Befriedigung. Dies ist der „suchende Held“, der erregte Weltenbummler, den seines Lebens ungelöstes Rätsel in den Versuch einer zwischen den Perspektiven des nebligen litauischen Nordens und des gleißenden italienischen Südens sich wölbenden Verwirklichung treibt.

Doch interessierte ihn allein die Rechtfertigung vor sich selbst für die Greifbarkeit des Ziels, nicht die stille Freude am glücklichen Besitz. Das bereits eroberte Neapel ließ er ebenso fahren wie die Hand seiner schönen neapolitanischen Kusine; das Jahrzehnte hindurch erwartete und ersehnte polnische Königtum überließ er sofort seiner Mutter. Freilich ist zwischen diesen beiden Verzichten der Unterschied groß. Mehr als einmal ist den Historikern *Ludwigs* „gemäßigtes, sogar laues Interesse gegenüber den polnischen Angelegenheiten“ aufgefallen⁸⁸⁾. Im Jahr, da er in Krakau gekrönt wurde, normalisierten sich seine familiären Verhältnisse. Der Fluch der Samenlosigkeit löste sich von ihm und damit trat auch die Mutter seines Kindes hinter der mächtigen Gestalt der älteren *Elisabeth* hervor. Es ist bezeichnend, daß sich nun erstmals Sohn und Mutter trennten — nicht für eine Reise, die Dauer eines Kriegszuges, sondern mit immerwährendem Charakter. Solche Trennungen haben immer zwei Gesichter. Zweifellos waren es keine an den Haaren herbeigezogenen Aufgaben, die der alten Königin in ihrer polnischen Heimat harrten, aber ebensowenig ist zweifelhaft, daß die jüngere Königin jetzt zur wirklichen Lebensgefährtin ihres Gatten wurde. Es war natürlich, daß die alte Königin gerade jetzt vom ungarischen Hof verschwand, als an der Seite ihres Sohnes die Jüngere endlich den ersten Platz einnahm.

Um *Ludwig* und seine Mutter reihten sich als geschlossene Gesellschaft die von den *Anjous* emporgehobenen großen Geschlechter: der den König in seine Kriege begleitende ritterliche Hochadel, Inhaber enormer grundherrlicher Macht und von niemand bestrittenen politischen Einflusses⁸⁹⁾.

⁸⁸⁾ H ó m a n - S z e k f ü , a.a.O., S. 83.

⁸⁹⁾ Auch für die Angaben zum folgenden ebenda, S. 149—159.

Unter ihnen standen an erster Stelle die *Lackfi*. Ohne sie wären *Ludwigs* Kriegszüge nicht vorstellbar. Es gab unter ihnen nicht nur Palatine, Erzbischöfe, Statthalter des neapolitanischen Königiums, Schatzmeister, Bane von Kroatien-Dalmatien, Macsó/Mačva, Severin und Bulgarien, sondern es war 40 Jahre hindurch immer ein *Lackfi*, der die Würde des Marschalls innehatte, 32 Jahre lang auch die des siebenbürgischen Woiwoden. In ihrer Hand waren 7 Burgen und 260 Ortschaften. Gleich nach ihnen kamen die *Szécsi*, Herren über 6 Burgen und 170 Ortschaften, dann die *Ujlaki*, die *Czudar*, die *Gilétfi*, die *Himfi* und viele andere große Familien. Auf die Ausmaße ihrer Privatmacht wirft eine einzige Angabe grelles Licht; von den insgesamt 600 Burgen und 30 000 Ortschaften der Anjou-Zeit befanden sich 125 Burgen und 3073 Ortschaften in den Händen der ersten 30 Aristokratenfamilien. *Ludwig* selbst mehrte während seiner gesamten Herrschaftsdauer ihren Reichtum und dadurch auch ihre Fähigkeit, Soldaten zu stellen. Aber nicht allein ihre Macht als Grundherren wuchs auf diese Weise, sondern auch ihre politische. Ab 1351 ließ *Ludwig* oft mehrere Obergespanschaften in einer Hand vereinen; nach 10 Jahren waren bereits allerlei Bannerherren auch Obergespane der Komitate; schließlich waren schon ganze Landesteile in der Hand jeweils eines Grundherren zusammengefaßt: um 1366 regierte ein Dutzend Bannerherren das gesamte Reich.

Die *Anjous* kamen aus jenem Land, das bereits in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts — zur Zeit des sizilianischen Königstums *Friedrichs II.* — die Zentralisierung der Staatsgewalt im Rahmen der ersten europäischen Autokratie modernen Typs verwirklicht hatte. In beiden ungarischen *Anjou*-Königen war diese Tradition lebendig und mit ihr auch die Erinnerung daran, daß unter den letzten *Arpaden* der im Reichstag vertretene Adel sich die Großerren hatte über den Kopf wachsen lassen, die dann kaum zu bändigen waren. Es war daher *Ludwigs* klar erkennbares Regierungsprinzip, daß das Reich ausschließlich nach dem Willen der Zentralmacht regiert werde, und zwar so, daß die Regierungsmitglieder sich aus jenen Magnaten rekrutieren sollten, die ihm auch durch persönliche Treue und Sympathie verbunden waren, deren Macht zusammengenommen jedoch nicht des Königs private Macht (die es zu jener Zeit noch gab) übertreffen sollte. Am Ende seiner Regentschaft befanden sich in der Hand des Königs noch immer 243 Burgen und 3056 Ortschaften, 243 davon oppida, 49 wiederum freie königliche Städte (Reichsstädte): Schauplatz des kommerziellen Lebens und zugleich oberstes Zentrum auch des industriellen und kommerziellen Reichtums des Landes.

Ludwigs System ruht aber nicht nur auf dem Gleichgewicht zwischen königlicher Hausmacht und Großgrundbesitzern, sondern auch auf der emotionalen Einheit des Königs und seiner obersten Würdenträger. Mit anderen Worten: solange der König stark ist, geehrt und geliebt wie

Ludwig, zeigen sich nur die positiven Seiten dieses Systems. Sobald aber sich das Gleichgewicht in irgendeiner Richtung verschiebt, der König schwach ist oder das in ihn gesetzte Vertrauen einbüßt, hebt ein Ringen unter den Großen um die Macht an, und wer auch als Sieger hervorgeht, wird doch sein Sieg dem Königtum eine Scharte schlagen.

Daß die jüngere Königin in den späteren Jahren ein Gegengewicht zu ihrer Schwiegermutter und den unter deren Einfluß stehenden Großen suchte, ist verständlich. Umgekehrt ist es natürlich, daß sich um die jüngere Königin diejenigen gruppierten, die gern aufgestiegen und zu Einfluß gelangt wären, aus irgendwelchen Gründen jedoch von der geschlossenen Gesellschaft um *Ludwig* und seine Mutter ausgesperrt blieben. Dies trifft vor allem für den Magnaten des Südländes, *Nikolaus Garai*, seit 1359 Ban von Mačva, Schwippschwager des serbischen Knez *Lazar*, und seine Verwandten, die *Treutel* und die *Nekcsei*, sowie deren Freunde, die *Losonczi*, die *Bebek*, die *Alsáni* zu. Die Rivalität der *Garai* und *Lackfi* wird um 1370 bemerkbar, und sie endete 1397 mit der Ausrottung der *Lackfi*. Doch bereits 1375 löst *Nikolaus Garai* als Palatin *Emmerich Lackfi* ab, ein Jahr später *Garais* Freund *Ladislaus Losonczi* den *Stephan Lackfi* als siebenbürgischen Woiwoden⁹⁰⁾.

Daneben gab es noch eine dritte Gruppe, die sich schon lange vor 1370 zu organisieren begann, und zwar — zu jener Zeit — à la longue gewiß mit der größten Chance. Es waren die sich um Herzog *Karl von Durazzo* scharenden Adeligen, die Söhne *Peter Horváths* und andere Herren aus den südlichen Gebieten und Slawonien. Dieser Kreis mußte allerdings 1370 seine ferneren Hoffnungen aufgeben, weil König *Ludwig* die drei Throne seines Geschlechts — den ungarischen, den polnischen und den sizilianischen — jetzt seinen Töchtern zu hinterlassen sich anschickte, womit Herzog *Karl* nicht nur seine ungarischen, sondern auch neapolitanischen Aussichten verlor.

So kam nach dem Tode *Philipps von Taranto* und *Elisabeths von Ungarn* bereits 1374 das Verlöbniß der kleinen *Katharina* mit Herzog *Ludwig von Orleans* zustande, dem Sohn König *Karls V. von Frankreich*. Der französische Königssohn hätte mit dem Rechtstitel der *Valois-Urahnin*, die väterlicherseits Tante *Karls I. von Ungarn* gewesen war, ohnehin als einer der Erben Neapels in Frage kommen können; König *Ludwig* hingegen hatte sein neapolitanisches Thronrecht niemals aufgegeben. Des französischen Herzogs und der ungarischen Königstochter Bund, wäre er zustande gekommen, hätte die alte *Capeting-Anjousche* Macht-Idee, die Herrschaft über das Mediterraneum solcherart wieder aufleben lassen, daß sie diesmal gleichzeitig den Interessen Frankreichs wie Ungarns gedient hätte: Neapel wiederum wäre neuerlich franzö-

⁹⁰⁾ Magyarország zászlósurai 1342—1382 [Die Bannerherren Ungarns] in H ó m a n - S z e k f ü , a.a.O., Tafel zwischen S. 48 und 49.

sische Sekundogenitur geworden, aber jetzt in erster Linie durch das mit der Hand der Tochter des ungarischen Königs erworbene Recht. Dieser Plan des Dreiecks Paris-Neapel-Buda war sicherlich einer der am weitesten greifenden Ideen der dynastischen Politik *Ludwigs*.

Nicht weniger weit reichten jene Perspektiven, die das Verlöbnis der anderen beiden Töchter *Ludwigs* eröffnete.

Seit dem Frieden von Brünn im J. 1364 herrschte Eintracht zwischen den *Luxemburgern* und *Habsburgern*. *Ludwig* beurteilte die neue Lage sehr nüchtern, als er abermals Frieden, sogar ein Bündnis mit den *Habsburgern* schloß, auch seinen Onkel *Kasimir III.* dazu brachte, sich mit ihnen auszusöhnen. Genauso verfuhr er auch mit den *Luxemburgern*. Der geschickte, aber nicht im mindesten erbauliche Schachzug *Karls IV.* zur Hintertreibung seiner polnischen Erbschaft erboste ihn zwar⁹¹⁾, 1370 kam es sogar zu einem Krieg zwischen ihnen, der aber von beiden Seiten äußerst lau geführt wurde und bald nicht nur zum Frieden führte, sondern auch zur Erneuerung des ursprünglichen Planes *Johanns von Böhmen* und *Karls I. von Ungarn*: der Gedanke der Vereinigung des Blutes und Erbes von *Arlon* und *Anjou*.

Die einjährige *Maria* tauschte also den Ring mit dem vierjährigen *Sigismund*, dem Sohn *Karls IV.* aus seiner mit *Elisabeth von Pommern* geschlossenen Ehe, dessen Stammbaum sich sowohl über seine polnische wie auch über seine böhmische Großmutter auf *Béla IV.* zurückführen ließ.

Zwei Jahre später kam auch *Hedwigs* Verlöbnis zustande: *Ludwigs* designierter Schwiegersohn wurde *Wilhelm von Habsburg*, Sohn Herzog *Leopolds III.* Es scheint, als ob mit dieser Verbindung ein Ruhepunkt gefunden wäre hinsichtlich der Jahrzehnte zurückreichenden, abreißenden, dann erneut sich vertiefenden Antipathie gegenüber Wien, der Feindseligkeit gegen seine Herzöge. Das die mittelosteuropäische Politik für mehr als ein Menschenalter bestimmende Dreieck Prag-Buda-Krakau⁹²⁾ versprach sich auszuweiten zu einem Vierer-Bündnis durch die Aufnahme Wiens.

Marias Ehevertrag ermöglichte die erste Verwirklichung des wichtigsten politischen Gebildes des neuzeitlichen Ostmitteleuropa: die deutsch-ungarische Personalunion in Form von Kaiser *Sigismunds* deutsch-ungarisch-böhmisch-italienischem Reich; *Hedwigs* Verlobung wies jetzt erstmals in Richtung einer österreichisch-ungarischen Symbiose. Jene Überlegung, welche die Entwicklung in diese Richtung trieb, war in der ungarischen politischen Tradition ein *novum*. Dadurch schwenkte die Hauptrichtung der ungarischen Außen- und Reichspolitik, die Nord-Süd-Achse Krakau-Buda-Zara oder Halyč-Gran-Zara, aus ihrer

⁹¹⁾ K ü k ü l l e i, a.a.O., S. 67.

⁹²⁾ M. de F e r d i n a n d y, Historia de Hungría. Madrid 1967, S. 85.

jahrhundertealten Lage heraus und geriet auf die Linie einer völlig neuen, west-östlich gerichteten Orientierung, deren allerletzte Verwirklichung im 19. Jahrhundert die Österreichisch-Ungarische Monarchie war. Vom Ende des 14. Jahrhunderts an haben die Reflexe der alten nord-südlichen Konzeption in der ungarischen Geschichte nur mehr eine episodenhafte Rolle.

Dergleichen Übergangsbedeutung hatte auch jene 1379 eingetretene Modifikation, welche die *Habsburger* aus dieser Kombination ein weiteres Mal ausschloß und — *Maria* und *Sigismund* als Erben des ungarischen und des polnischen Thrones deklarierend — die Perpetuierung von *Ludwigs I.* 1370 zustande gekommenem Reich versucht hätte⁹³). Diese Modifizierung war durch die kirchliche Stellungnahme von *Herzog Leopold III.* motiviert. 1378 teilte eine doppelte Papstwahl die katholische Welt. *Ludwig I.* bezog sofort und mit größter Entschiedenheit Stellung neben *Urban VI.*, dem römischen Papst, und gegen *Clemens VII.*, den Papst von Avignon. Nicht so *Leopold III.*, womit er *Ludwigs* Widerstreit provozierte, was den Ausschluß *Habsburgs* aus dem polnisch-ungarischen Raum nach sich zog⁹⁴) sowie die Übertragung von *Ludwigs* gesamten Erbe auf *Luxemburg*.

Schon ein Jahr früher hatte sich auch der andere Plan zerschlagen: das neapolitanische Königtum der *Katharina von Ungarn* und *Ludwigs von Frankreich*. Die kleine *Katharina* war gestorben. Es starb aber in diesem Jahr auch Kaiser *Karl IV.* Sein Sohn und Erbe, *Wenzel*, füllte in keiner Weise seines Vaters Platz aus. Der große Hemmklotz von *Ludwigs* Italienpolitik, der über außerordentliche diplomatische Fähigkeiten verfügende Kaiser war nicht mehr; *Urban VI.* brauchte in seiner schwierigen Lage zunehmend die wirksame Unterstützung durch den mächtigsten Fürsten des gesamten östlichen katholischen Europa, und zum Interessenkreis dieses Fürsten gehörte auch jener *Anjou*-Sproß, der jetzt bereits — neben *Ludwig* — einzig möglicher legitimer Anwärter auf den sizilianischen Thron war: *Herzog Karl von Durazzo*. Verständlich daher, daß die letzten Jahre des ungarischen Königs ausgefüllt sind mit seiner in außerordentlichem Maß intensivierten Italienpolitik.

VI.

Das Gleichgewicht zwischen dem *Anjou*-Reich und Italien hatte Venedig noch 1368 dadurch gestört, daß es aus der Konkursmasse des Großserbischen Reiches für sich *Skutari*, *Antivari* und *Dulcigno* herauschnitt, d. h. erneut eindrang in den nordbalkanischen Raum, von wo *Ludwig I.* es 1358 hinausgedrängt hatte. Aber schon anderthalb Jahre

⁹³) Gy. Lovcsányi, Adalékok a magyar-lengyel érintkezés történetéhez a mohácsi vész előtt [Beiträge zur Geschichte der ungarisch-polnischen Beziehungen vor der Schlacht von Mohács]: *Századok* 1886, S. 521—522.

⁹⁴) Hóman-Szekfü, a.a.O., S. 104.

nach dem Friedensschluß von Zara lesen wir, daß Venedig — im schreienden Gegensatz zu den Verfügungen der kommerziellen Punkte des Vertrages — den ungarisch-venezianischen Handelsverkehr empfindlich erschwerte, ja behinderte. Die dalmatinischen und ungarischen Kaufleute klagten, daß „als wir im Namen des Königs . . . ihnen Aufträge gaben . . . sie diese nicht erfüllen konnten, weil sie die dazu nötigen Materialien aus Eurer Stadt Venedig nicht bekommen können“ — schreibt Banus *Nikolaus Szécsi* am 23. Dezember 1359 an den Dogen von Venedig⁹⁵), und fügt hinzu: „nachdem aber in den unter unseres Königs Gewalt befindlichen Gebieten, Orten und Häfen die Eurigen frei für den Export kaufen können . . . was sie nur wollen, ohne Einschränkung oder Behinderung, möge auch Euer Gnaden . . . veranlassen und verfügen, daß jedes Ärgernis zwischen uns ausgeräumt werde . . .“ Die Spannung wuchs mit der Zeit. Als der Krieg zwischen Venedig und Padua erneut den adriatisch-norditalienischen *status quo* verletzte (1372), konnte *Francesco Carrara* auf die Hilfe des ungarischen Königs zählen. Im Bündnis mit *Ludwig* waren auch die österreichischen Herzöge. Venedig wiederum transportierte auf seinen Galeeren sein eigenes Hilfskorps auf die *Terra Ferma*: den Türken. Über das in die Sümpfe des Litorale gedrängte paduanisch-ungarische Heer errang die Republik einen entscheidenden Sieg.

Für die Heimzahlung bot sich 1378 Gelegenheit, als Venedig die den Dardanelleneingang beherrschende Insel Tenedos in Besitz nahm. Dies konnte der große Rivale, Genua, nicht dulden. *Francesco Carrara* und der ungarische König stellten sich sofort auf seine Seite; ihrer Liga schlossen sich noch die Habsburger an, auch der Patriarch von Aquileia und die Veroneser *della Scala*. Venedig wiederum wurde unterstützt von den mailändischen *Visconti* und dem zypriotischen König *Peter II.* 1379, während die vereinigten ungarischen und paduanischen Kräfte Venedig vom Festland her umzingelten, vernichtete die vereinigte ungarische und genuesische Flotte in der Seeschlacht bei Pola die venezianische Flotte. Die Sieger begannen auch vom Meere her die Bestürmung Venedigs. Der Doge *Andrea Contarini* leitete die Verteidigung, aber bald mußte er die Hoffnungslosigkeit seiner Lage einsehen. Seine Friedensboten traten in Buda vor *Ludwig*, der sie an den Herzog *Karl von Durazzo* verwies. *Karl* war gerade im Begriff, an der Spitze einer großen ungarischen Armee gegen Italien zu ziehen, einerseits, um im Sinne der Intentionen *Ludwigs* den Krieg mit Venedig zu entscheiden, andererseits, um den Thron seiner neapolitanischen Ahnen zu erobern.

Königin *Johanna* nämlich hatte sich auf die Seite des Papstes von Avignon gestellt und — damit nach ihrem Tode Neapel nicht unter den

⁹⁵) Brief des *Nikolaus Szécsi* an den Dogen *Giovanni Dolfin* in *Makkai-Mezei*, a.a.O., S. 274, Nr. 176.

Einfluß ihres verhaßten ungarischen Verwandten käme — den jüngeren Bruder des französischen Königs *Karl V.*, *Ludwig*, den Begründer des jüngeren *Anjou*-Zweiges zum Erben ihres Thrones ernannt. Damit aber hatte sie einen schweren Fehler begangen, denn sie forderte den römischen Papst gegen sich heraus, der in vollem Umfang die Unterstützung *Ludwigs* genoß.

Bis Herzog *Karl* in Udine eintraf, hatten die Verbündeten Chioggia eingenommen und sämtliche Verteidigungsanlagen der Lagunen in ihre Gewalt gebracht. *Contarini* bat verzweifelt um Frieden — diesmal von *Karl*. Des ungarischen Königs Bedingungen waren folgende: Venedig soll die Fahne des ungarischen Königs aufpflanzen; soll sich unter seinen Schutz stellen, ihn als seinen Lehnsherrn anerkennen und sich zur Zahlung eines angemessenen jährlichen Tributs verpflichten. Als Gegenleistung garantiert *Ludwig* Venedig Integrität und stellt sogar die Achtung seiner Privilegien in Aussicht. Am 23. August nahm die Signorie dankbar die Bedingungen des ungarischen Königs an. Genua und Padua aber sagten nein. Die Verbündeten forderten die vollständige Vernichtung Venedigs. Die von ihnen diktierten neuen Bedingungen waren unannehmbar: Überlassung der gesamten *Terra Ferma*, Triests und Istriens, jährlich 100 000 Goldstücke Steuern und 2, dann 1 Million Goldstücke als Reparation⁹⁶⁾. Daraufhin begann Venedig die Verhandlungen hinauszuziehen und zu verzögern und bereitete inzwischen den Kampf auf Leben und Tod vor.

„Aus zwei Gründen“ — schreibt der König am 21. November an die Stadt Florenz — „haben wir unsere Bewaffneten gegen Teile Italiens beordert. Hauptsächlich, um die Kräfte unseres Feindes, der Venezianer, zu schwächen und sobald wir sie besiegen, Hilfe zu leisten unserem Heiligen Vater, Papst Urban, und der römischen Kirche, damit wir die Kirchenspaltung unterdrücken, wie es wahren Christen ziemt“⁹⁷⁾.

Urban VI. forderte einige Monate später tatsächlich den „Hauptkapitän“ seiner Kirche auf, gegen die „schismatische“ *Johanna* — die er mittlerweile auch ihres Thrones enthoben hatte — nach Neapel zu ziehen⁹⁸⁾. So fiel *Ludwig* jetzt, 28 Jahre nach Abschluß der neapolitanischen Affäre, alles das in den Schoß, wofür er seinerzeit so vergeblich gekämpft hatte. Doch in seinen letzten Jahren charakterisierte nicht mehr Maßlosigkeit, sondern Maßhalten seine Taten: nun, da alles von ihm abhing, verzichtete er auf seine Thronrechte zugunsten von *Karl* und *Margarete*. *Karl* zog an der Spitze eines ungarischen Heeres in die Ewige Stadt ein, wo *Urban VI.* ihn zum König von Jerusalem und Sizilien krönte. Von dort begab er sich weiter nach Süden, um das Königtum der Hand seiner Tante zu entwinden.

⁹⁶⁾ P ó r, a.a.O., S. 322 ff.

⁹⁷⁾ M a k k a i - M e z e y, a.a.O., S. 286, Nr. 195.

⁹⁸⁾ H ó m a n - S z e k f ü, a.a.O., S. 103.

Nicht lange darauf trat auch auf dem venezianischen Kriegsschauplatz die Wende ein. Die zum Tode verurteilte Stadt, alle Entbehnungen und Gefahren auf sich nehmend, bereitete mit unerhörter Kraftanstrengung und Raffinesse den Widerstand vor. Im Juni 1380 eroberte sie Chioggia zurück, nahm die gesamte Besatzung gefangen, der Zahl nach 4000 Mann, und erbeutete die zu deren Verteidigung beordneten 19 Galeeren. Wiewohl die Verbündeten inzwischen Triest, Pola und andere Orte einnahmen, hatte Venedig seine große Kraftprobe schon bestanden, von seiner Vernichtung konnte keine Rede mehr sein.

In Neapel hingegen gewannen die Ungarn die Oberhand. *Johanna* vertraute auf die baldige Ankunft der Entsatz-Heere des *Anjou*-Herzogs und nahm den Kampf mit *Karl III.* auf. Dieser jedoch brachte die Stadt alsbald in seine Hand und nahm auch den vierten Gatten der Königin, *Otto von Braunschweig*, gefangen. Daraufhin ergab sich *Johanna*.

Im August des gleichen Jahres — 1381 — setzten sich die Beauftragten der erschöpften Gegner Venedigs in Turin zur Friedensverhandlung zusammen. Am 24. August kam der Frieden auch zustande. Venedig verzichtete auf Tenedos, die Habsburger bekamen Treviso und später auch Triest, Aquileia, Padua und Ungarn aber waren gezwungen, sich auf der Basis des *status quo* zu vergleichen. *Ludwig* beanspruchte die Regulierung des Handelsverkehrs sowie andere Ausführvergünstigungen und für sich die Zahlung von 7000 Goldflorinen jährliche Steuer. Die 1358 errungenen Erfolge gewannen Bekräftigung, aber das Verhältnis der beiden Mächte wandelte sich im wesentlichen nicht.

In Neapel wiederum — einige wenige Monate später — wurde unerwartet *tabula rasa* gemacht, ausgelöst durch eine unerhörte Unbesonnenheit *Clemens VII.* In Kenntnis der Situation seiner Anhängerin *Johanna* scheute er nicht davor zurück, den *Anjou*-Herzog zum König zu krönen, der sich mit seinen Truppen dann auch gegen Neapel in Bewegung setzte. Daraufhin ließ *Karl III.* im Mai 1382 durch vier ungarische Söldner *Johanna* erwürgen. Auch *Andreas* war seinerzeit diesen Tod gestorben.

Seit dem *Ludwig* die Thronfolge geregelt und auch den venezianischen Konflikt abgeschlossen hatte, wandte er sich immer ausschließlicher der aktuellsten Frage der Kirchenpolitik, der Wiederherstellung der Einheit der katholischen Welt zu. Es ist kein Zufall, daß gerade der 1379 eingesetzte Erzbischof von Gran, *Demetrius Kaplai*, und mit ihm der Fünfkirchener Bischof *Valentin Alsáni* zu den ersten gehörten, die in der internationalen Bewegung zur Beseitigung des großen Schismas eine Rolle übernahmen⁹⁹⁾. Die wichtigste Bastei zur Verteidigung

⁹⁹⁾ Pó r, a.a.O., S. 337; D e r c s é n y i, a.a.O., S. 65—66.

des als rechtmäßig anerkannten römischen Papstes war in *Ludwigs* Augen das neapolitanische Königtum. Er schickte sich also an, alle Kraft seines Reiches in die Waagschale zu werfen, um das Königtum seiner Väter, das endlich trotz allem in seine eigene Machtsphäre zurückgelangt war, für *Karl III.* zu erhalten und dadurch zu ermöglichen, daß dieser zur Verteidigung *Urbans VI.* antreten könne.

Aus Zólyom schrieb er am 20. Juli 1382¹⁰⁰⁾ den dalmatinischen Städten: „Wir befehlen Euch, dem durchlauchtigsten Fürsten, Herrn Karl, König von Jerusalem und Sizilien, unserem lieben Bruder, in der Zeit seiner jetzigen Bedrängnis, die ihm von seiten des Herzogs von Anjou zugefügt wird und welche wir als gegen uns gerichtet betrachten, mit allen Euren Fähigkeiten zu Lande und zu Wasser zu helfen gegen den Herzog von Anjou.“

Acht Tage später wandte er sich schon aus seinem Lager Liget, aus dem Kreis seiner für den Aufbruch nach Italien rüstenden Truppen — im Interesse der diplomatischen Vorbereitung seiner Reise — an die Stadt Ancona. Es will scheinen, daß dieser Brief sein politisch-religiöses Testament enthält: „Eingedenk jener . . . Hiebe und Wellenschläge“, so heißt es darin¹⁰¹⁾, „welche gegenwärtig Sankt Peters Schiff peinigen, alldieweil wir das auch vernunftsmäßig schulden und Gottes Gesetz uns gleichfalls verpflichtet, Mittel und Form zu suchen, wie wir der Gefahr vorgreifen könnten, damit der apostolische Stuhl unversehrt bleibe, . . . und daß wir zur Verteidigung antreten . . . von Papst Urban VI. sowie . . . König Karls, des wahren Verteidigers der römischen Mutterkirche seliges Amt gegen das Heer des Herzogs von Anjou . . . und gegen jedermann, der nur Mitbeteiligter ist an dieser Verirrung, schicken wir unser Kriegsvolk zu Wasser und zu Lande in diesen Teil Italiens, . . . auf daß es mit Hilfe der göttlichen Gerechtigkeit die dreisten Ungetreuen endgültig schlage und besiege.“

Wie so häufig während seiner langen Regierung, war es auch jetzt die Einheit des Glaubens: die Verteidigung des inneren Gleichgewichts seines eigenen Weltbildes, das ihn zu neuer Tat, zu neuerlicher Unternehmung inspirierte. Der Raum, der sich jetzt vor ihm öffnete, die Aufgabe, die ihn jetzt in die Schranken rief, war würdiger seines Elans, seiner dürstenden Sehnsucht nach Glorie und seines glühenden Berufungsethos, als das, woran er bisher seine Kräfte versucht hatte. Aber „jeder Leib ist Gras“ — schreibt sein Chronist¹⁰²⁾ — „und all sein Sehnen nur so wie des Grases Blume.“ Und König *Ludwig* „zog auf Gottes Ruf fort aus dieser Welt“, am 10. Tag des Septembermonds 1382, in seines Lebens 57stem, in seines Herrschens 41stem Jahr.

¹⁰⁰⁾ M a k k a i - M e z e y , a.a.O., S. 289, Nr. 198.

¹⁰¹⁾ Brief *Ludwigs I.* an die Stadt Ancona, 28. VII. 1382 in M a k k a i - M e z e y , a.a.O., S. 290.

¹⁰²⁾ K ü k ü l l e i , a.a.O., S. 77.